

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
44 (1930)**

303 (30.12.1930)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-509616](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-509616)

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Saupostgeschäftsstelle. Wilhelmshaven-Rüstringen, Väterstraße 76, Telefon Nr. 58 und 109. Geschäftsstelle Oldenburg, Achterstraße 4, Telefon Nr. 2508. Geschäftsstelle Nordenham, Bahnhofstraße 5, Telefon 2259. Geschäftsstelle Brate: Bahnhofstraße 2. Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 2,30 RM wöchentlich. Beiliegend, Ausgabe A 2,25 RM monatlich Anzeigen. Die Einpaltige am-Zeile 12 Rp., Ausgabe A 10 Rp., für auswärtig 25 Rp., Ausgabe A 20 Rp., Werklamen Einpaltige am-Zeile lokal 40 Rp., auswärtig 65 Rp.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen. Postfach-Ronto Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen, Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags.

Nummer 303

Dienstag, den 30. Dezember 1930

44. Jahrgang

Hört! Hört! Hört!

Ein falscher Michael Kohlhaas in Westfalen-land.

Oberster Sturmabteilungsführer der Nazis für Westfalen ist ein gewisser Kohlhaas, der in Dortmund wohnt und dort bis vor kurzem bei den Hochjahren gegen ein Monatsgehalt von 300 RM beschäftigt wurde. Als im Februar soll Kohlhaas als Geschäftsführer eines in Dortmund neu erscheinenden Nazi-Blattes fungieren. Als Kohlhaas sich kürzlich bei der Dortmund-Polizei um einen Presseausweis bemühte, wurde er wegen nationaler Unzuverlässigkeit abgewiesen. Warum er national unzuverlässig ist, hat die Polizei bisher nicht veröffentlichen lassen. In national-

sozialistischen Kreisen geht jedoch das Gerücht um, daß Kohlhaas, ein Oberleutnant der deutschen Armee, von 1920 bis 1925 der französischen Fremdenlegion angehört und dort als Offizier deutsche Landsleute als Vorgesetzte beschimpft und in der üblichen Weise schikaniert hat. Wahrscheinlich gilt er der Polizei deshalb als national nicht zuverlässig. Kohlhaas trat seinerzeit in die Fremdenlegion ein, weil er damals unter dem Verdacht, an der Ermordung Raja Luxemburgs und Karl Liebknechts beteiligt zu sein, verurteilt wurde.

Nazi Rosenberg prophezeit den „nächsten politischen Sturm“.

Die kürzlich in einer Rede erfolgte Andeuerung des früheren Generals von Seeck an Hitler verlangt seinen Ideozettel Rosenberg neuerdings zu größeren wahnhaften Überzeugungen im „Nationalen Beobachter“. Rosenberg erklärt, für die Zukunft stehe nicht mehr zur Debatte, ob man Hitler an einer Regierung beteiligen werde, sondern für die Nationalsozialistische Partei laute die Frage nur, mit wem Hitler einregieren werde. Eine Koalition in dem gegenwärtigen Reichstag komme für die

Nationalsozialisten nicht mehr in Frage, nachdem die Partei weiterhin im Aufstieg begriffen sei. Wie fordern deshalb als erste Tat des Jahres 1931 die Auflösung des Reichstages und des preussischen Landtages. Rosenberg, der Architekturstudent aus Krieger, der sein Deutschtum erst lange nach dem Kriege entdeckt hat, kündigt schließlich an, daß die Nazis den „nächsten politischen Sturm“ nach Müller des Außenministers Curtius aus Genu entfachen werden.

Adolf im Industrieklub.

Schnorrt er da etwa Gelder zur Niederknüppelung der Arbeiter?

Der Kapit der Nazis, Adolf Hitler, weilt kürzlich in Dortmund. Das wurde seinerzeit von der Dortmunder Ortsleitung der Nazis demontiert. Jetzt ist erwiesen, daß dieses während der Tagelager nicht entsprach und Hitler während seines dreitägigen Aufenthalts im Besitz des westfälischen Industrieklubs einen Besuch abstattete.

wahrscheinlich der Austritt zahlreicher prominenter Mitglieder des Klubs folgen wird. Die betreffenden Persönlichkeiten bezeichnen die Einladung an Hitler als unvereinbar mit der bisher stets betonten Ueberparteilichkeit des Nationalklubs.

Vor hundert Jahren starb der Historiker Niebuhr.



Barthold Georg Niebuhr, einer der bedeutendsten romantischen Historiker, starb am 2. Januar 1831 in Rom. 1776 geboren, lenkte er schon früh durch seine Veröffentlichungen über alte Geschichte die Aufmerksamkeit der Wissenschaft auf sich. 1800 wurde er in den preussischen Staatsdienst berufen und war 1816 bis 1823 Gesandter in Rom.

Ein Streich freis pariert. Der von dem thüringischen Innenminister Freid gemahregte Polizeihauptmann Schiller ist von der preussischen Schutzpolizei übernommen worden.

Berwegener Raubüberfall.

Bant um 90 000 Mart beraubt!

(Mainz, 30. Dezember. Radiodienst.) In der Nähe des Reichshofgebäudes wurde heute vormittag ein Berwegener Raubüberfall ausgeübt. Hier hatten zwei Angehörige der Mainzer Weisbach einen Geldbetrag von 90 000 RM. abgehoben. Als sie in die Gerichtstraße einbogen und den Fahrdamm überquerten, näherte sich ihnen ein Auto, aus dem zwei bewaffnete Männer sprangen. Während der eine dem Geldboten die gefüllte Aktentasche entriß, gab der zweite mehrere Schüsse auf hinzufliehende Passanten ab, ohne jedoch zu treffen. Beide Räuber hatten bishin ihr Auto wieder erreicht und saßen wie wild über die Heimbürde davon. Mehrere Kraftfahrzeuge nahmen die Verfolgung auf. Ueber den Erfolg ihrer Bemühungen stehen Nachrichten noch aus.

ten Weihnachtsfeierstage befand sich Bischof Dr. Ludwig Maria Hugo auf dem Heimweg von der Weihnachtsfeier einer katholischen Vereinigung. Als er in Begleitung mehrerer Domherren dabei die Seilig-Gras-Gasse durchschritt, wurde die Gruppe von mehreren angestrenzten Individuen bemerkt, welche sich aus einer Versteckung Versteckung hielten. Die Wirtshausbesucher drängten auf den Bischof einzudringen, worauf es zu einer Schlägerei mit den Domherren kam. Letztere konnten die Angriffe auf den Bischof abwehren. Die Röhlinge gingen nun dazu über, auf die sich ruhig entfernende Gruppe der Kirchenherren mit Schneebällen zu werfen und ihnen häßliche Worte nachzurufen.

Der attadierte Bischof.

(Mainz, 30. Dezember. Radiodienst.) Ueber eine empfindliche Beschädigung des Bischofs von Mainz wird wie folgt berichtet: Am zwei-

Wilderer in Notwehr erschossen. In der Nähe von Neu Zikmu (Hornemern) kam es zwischen einem Weidewerker und zwei Wilderern, die sich gegenseitig Revue zum Abschließen zutreiben, zu einem Feuergefecht, das von den Wilderern eröffnet worden war. Der eine der Wilderern, der Arbeiter Guh aus Kösslin, kam tödlich getroffen zu Boden.

Banditenstreiche in China.

Eisenbahnzug zur Entgleisung gebracht und geplündert.

(London, 30. Dezember. Radiodienst.) Aus Peking wird gemeldet: In der Nähe von Tsingtau brachten gestern Räuber einen Eisenbahnzug zur Entgleisung, der 20 Arbeiter in ein flühendes Kitzte. Mehrere Personen fanden den Tod, annähernd 40 Personen sind verletzt worden. Die Räuber plünderten die Ueberlebenden und entflohen beim Herannahen von Soldaten.

Das Ende des Segelfliegers. (Eisenach, 30. Dezember. Radiodienst.) Am großen Hohenberg bei Eisenach ist der 20-jährige Segelflieger Wäpke beim Einstiegen eines von ihm selbst konstruierten Segelfluggeschäfts abgestürzt. Sein Flugzeug ging völlig zu Bruch, während Wäpke vor den Augen seiner Eltern, die den Flugübungen beiwohnten, durch den Abbruch den Tod fand.

Unterichlagungen in Bremen.

Postamt um 30 000 Mart erleichtert.

Aus Bremen wird gemeldet: Ein über 30 Jahre alter mittlerer Beamter des Hauptpostamts, der die Rententafel verließ, hat im Laufe der letzten Monate nach und nach etwa 30 000 RM. unterschlagen. Als die Verrentungen am Tage der Weihnachtsfeier entdeckt wurden, beging der beschuldigte Beamte einen Selbstmordversuch, indem er sich die Pulsadern aufschnitt. Er liegt mit schweren

Verletzungen darnieder und ist noch nicht vernehmungsfähig. Arbeiter und Lord. Nach einer Meldung aus London wird der langjährige Führer der englischen Stahlarbeiter, der 70-jährige John Lodge, bei den diesjährigen Neujahrsauszeichnungen Lord ernannt.

Die Lohnkürzungsmanie.

Folgenschwere Entscheidungen am Jahresabschluss.

(Dresden, 30. Dezember. Radiodienst.) Gestern abend wurde für die sächsische Metallindustrie ein Schlichterspruch gefällt, nach dem die Löhne der Arbeiter im allgemeinen um vier Prozent, die der Arbeiter im Stahl- und Eisenindustrie um fünf Prozent gekürzt werden. Die neuen Sätze sollen für die Zeit vom 2. Januar bis zum 31. Mai nächsten Jahres gelten.

(Stuttgart, 30. Dezember. Radiodienst.) Der Arbeitgeberverband der württembergischen Textilindustrie hat beschlossen, ab 12. Januar die bisher gewährten Löhne um zehn Prozent zu kürzen. Arbeiter und Arbeiterinnen, die mit dieser Kürzung nicht einverstanden sind, sollen sich nach einem Ausschlag der Werke als gekündigt betrachten. Seit April 1929 besteht in der württembergischen Textilindustrie ein tarifloser Zustand.

Die Verhandlungen über den vom Verband mitteldeutscher Metallindustrie für das Erzgebirge gefällte, Wagedung und Inhalt geforderter Lohnbau von 15 Prozent sind, wie vorzuzusehen war, am Montag in Halle nach fünfjähriger Dauer ergebnislos abgebrochen worden. Am 6. Januar tritt eine Schlichterkammer zwecks Fällung eines Schlichterspruches zusammen.

(Stuttgart, 30. Dezember. Radiodienst.) Die hiesige Schlichterkammer sollte für die Metallindustrie Württembergs einen Schlichterspruch, wonach von der ersten Januar-Lohnkürzung ab die Tariflöhne um fünf Prozent und die Arbeiterlöhne um sechs Prozent herabgesetzt werden.

(Karlsruhe, 30. Dezember. Radiodienst.) Ein Schlichterspruch für den nordbadischen Metallbesitz hat einen Lohnbau von sechs Prozent bewirkt. fünf Prozent und eine Ermäßigung der Arbeiterlöhne in gleicher Höhe vor. Die Erklärungsfrist der Parteien läuft am 5. Januar ab. Der Spruch soll bis zum 30. September 1931 gelten.

Die gestern vormittag begonnenen Verhandlungen über die Herabsetzung des Lohns für den Ruhrbezugs sind in letzter Abendstunden abgebrochen und auf den heutigen Tag verschoben worden. Die Unternehmer fordern einen 12 1/2-prozentigen Lohnbau.

Nazigegegn Verbrauchervereine Gegen die Kommunisten.

Sie beschloßen in Braunschweig Besteuerung der Konsumvereine.

In braunschweigischen Landtag haben die Nationalsozialisten wieder einmal bewiesen, daß sie nicht daran denken, die Interessen der Arbeiterklasse wahrzunehmen. Nachdem erst kürzlich die Konsumvereine des Landes Braunschweig mit der Gemeinderäte beauftragt worden sind, haben die Nationalsozialisten am gestrigen Montag in Gemeinschaft mit den Vertretern des Bürgertums eine Warenhaussteuer beschlossen, die aus von den Konsumvereinen gezahlt werden muß. Konsumvereine und Warenhäuser werden durch diese Steuer mit einem weiteren Zuschlag von 300 Prozent zur staatlichen Gewerbesteuer belastet. Die Zillaststeuer wurde ebenfalls um 100 Prozent erhöht. Als die Vertreter der Sozialdemokratie darauf hinwiesen, daß man mit dieser neuen Sondersteuer für Konsumvereine wieder einmal die Verbraucher, also die Ar-

beiter, belaste, antwortete der Führer der Nazis: „Das geht uns gar nichts an!“

Ungeheuliche Steuer?

Der Verband deutscher Waren- und Kaufhäuser hat gegen den Einatz Vorschlägen, wo auf Betreiben der Nationalsozialisten eine Sondersteuer für Warenhäuser eingeführt werden soll, ein Verwaltungsverfahren eingeleitet, da er auf dem Standpunkt steht, daß diese Steuer ungeheulich ist.

Und wieder: Kommisfäre.

Die preussische Regierung hat die Oberregierungsräte Reinhold und von Wöbbecke zu Staatskommissären für den Magistrat und die Stadtvertretung von Bielefeld ernannt. Die Ernennung kommt völlig überraschend, da die Stadtordnungsversammlung heute nachmittag über die Bürger- und Biersteuer beschließen wollte, die jetzt durch die neuen Männer bereits eingeführt worden sind.

Die Kommunisten haben in der Genossenschaftsbewegung eine schwere Niederlage erlitten. Dieser Tage fanden in der Konsumgenossenschaft „Einigkeit“ in Remscheid (allgemein Klein-Moskau genannt), die sich mit ihrem Ausbreitungsgebiet bis über die Orte des früheren Landkreis Cuxhaven hinaus erstreckt, die Vertreterwahlen zur Generalversammlung statt, die nach einem mit äußerster Heftigkeit geführten Wahlkampf eine Wahlbeteiligung zeitigten, wie sie bisher nirg. dwo bei Wahlen dieser Art in Erscheinung getreten ist. 65 Prozent der Mitglieder gingen an die Wahlurne.

Als Sieger standen sich gegenüber die SPD. „Kampfbund“ auf der einen und die KPD auf der anderen Seite. Das Ergebnis war eine niederstimmende Schlappe für die KPD. Sie, die bei der letzten Wahl im Jahre 1928 noch 17 Mandate erzielte, konnte davon nur 45 retten. Die KPD „Kampfbund“ 16 Mandate. Während in der alten Vertreterversammlung 71 Kommunisten 44 Genossenschaftstreuen Vertretern gegenüberstanden, ist das Verhältnis nun umgekehrt.

Das ist ein Beweis, daß trotz der verzweifelt fortgeführten wirtschaftlichen Verhältnisse die Nationalsozialisten in dem breiten Massenbezug abgelehnt wird, denn hier leben, was hinter den Jähren der Kommunisten steht.

Batermord wegen des Hauschlüssels.

In Romiano bei Capalisse (Mittell-Trentino) erlitt der 20 Jahre alte Landarbeiter Claude Mennier seinen 48jährigen Vater, als er sich weigerte, ihm den Hauschlüssel auszuliefern, in einem Todesstreich. Der Auszubildende in einem Metzgerei in die Nachbargasse und ließ dann in ein Nachbardorf, wo er am nächsten Tage von der Polizei verhaftet wurde.

Gräber aus der römischen Kaiserzeit. Auf der Straße von Rom nach Ostia am taurinischen Hafen wurde eine Grabstätte aus der römischen Kaiserzeit entdeckt, die zahlreiche Gräber von Personen aus dem Volk und aus dem Adel in sehr gut erhaltenem Zustand enthält. Das Innere der Gräber ist mit leuchtenden Farben und Stuckaturen und mit Mosaiken in Schwarz und Weiß geschmückt. Auch zahlreiche Mauerinschriften in Form von Grabsteinen wurden entdeckt, die ebenfalls Grab-

stätten gewesen waren. Ueberall fand man hierher gearbeitete Doppelsteine. Die Inschriften enthalten nicht nur die Namen der Verstorbenen sondern auch zum Teil ihren Beruf. Das Grab des Scribonius erzählt, daß dieser von Beruf Arzt gewesen sei.

Im französischen Atlantikküste kostete die 24 Stunden ein heftiger Sturm, der die Küstenschutzkräfte lahmgelagert hat. Bis hierher wurden zwei Todesopfer beklagt.

Nutzen aus aller Welt. In Essen warf sich der Bäckermeister Walter Schmidt vor die Lokomotive eines von Bochum einlaufenden Zuges. Er wurde sofort getötet. — Auf einer Sitzung zwischen Schleierhaus und Hempelbauer (Niederrhein) fuhr der Berliner Gemeindevorsteher Kaiba, der einen Sitzurs leitete, gegen eine Markierungsgasse. Die Stange brach, drang dem Schleier in den Leib und verletzte ihn tödlich. — Auf den Straßenbahnen, Autobussen und Untergrundbahnen der Berliner Verkehrs-Gesellschaft wurden im November 1930 82 173 718 Personen befördert gegenüber 106 338 129 in der gleichen Zeit des Vorjahres. Um relativ größten ist die Abwanderung, die also rund 24 Millionen Fahrgäste betrafte, bei den Straßenbahnen und dem Autobus. In Essen wurde der ehemalige Schulamtsleiter Adolf Henke wegen Beleidigung des nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Gregor Strasser zu 150 RM Geldstrafe verurteilt. Henke hatte am 25. April in einer im „Vöndoblog“ abgehaltenen nationalsozialistischen Versammlung als Distriktsleiter behauptet, Strasser habe sich geliebt und des Parteiführers in Nürnberg an der Frau eines Parteiführers unzüchtig vergangen. — Reichsminister Dr. Brüning hat sich auf einen achtwöchigen Urlaub nach Badenweiler begeben.

— In einer im „Vöndoblog“ in Berlin erkrankten heute 17 Frauen im Alterraum, angedeutet infolge von Gasanstrichungen. Fünf von ihnen konnten noch vor Ankunft der Feuerwehr nach Hause gehen, die zwölf übrigen mußten durch Samariter der Feuerwehr mit Sauerstoff behandelt werden. Es besteht aber bei keiner Lebensgefahr. — Beim Einziehen von Jagdgeräten auf dem Butlershofen Rittberg am 1. Oktober (Oberhausen) entlief sich ein Schuß und tötete den 40 Jahre alten Förster Albert Solbach tödlich.

Spreißmuggelboot erwischt.

Es hatte SUFF im Werte von 150 000 Dollar an Bord.

Aus Neulondon (Connecticut) wird gemeldet: Küstenwacheboote beschlagnahmten den britischen Motorboot „Gleaner Tonn“, der Spiritkuren im Wert von 170 000 Dollar nach den Vereinigten Staaten einschiffen wollte. Die elf Mann starke Besatzung wurde nach New York gebracht, wo sie abgeurteilt werden soll. Vor der Beschlagnahme des Motorbootes hatten die Küstenwacheboote auf das Schiffsgeheiß mehrere Schiffe abgeleitet, ohne es zu treffen.

Die Opfer des Balkans. Wie aus Batavia amtlich gemeldet wird, betrage die Gesamtzahl der durch den letzten großen Ausbruch des Malaria getöteten Personen 1300. Das ganze Gebiet in der Nähe des Balkans ist geräumt. In den mittelasiatischen Südländern sind bisher 25000 Flüchtlinge untergebracht worden. Der Balkan ist noch in Tätigkeit.

24 Menschen ertrunken.

(Oslo, 30. Dezember. Radiodienst.) An der Südküste von Norwegen ist der norwegische Dampfer „Torefeld“ mit einer Besatzung von 24 Mann in der Nacht zum Sonntag untergegangen. Brandstiftung, die getrennt angelehnt wurden, bekäftigten die Vermutungen über das Unglück.

Der Unterrichtsminister im Gefängnis.

Isidoro Kobachi, der frühere japanische Unterrichtsminister, wurde zu 20 Monaten Gefängnis und zu 20 000 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er beim Ankauf einer privaten Eisenbahnlinie durch den Staat im Jahre 1927 Bestechungsgelder angenommen hatte. Vier Beamte, die in diese Korruptionsaffäre verwickelt waren, erhielten gleichfalls Gefängnisstrafen.

„Im Sinne von Klaus Heim.“

Die Arbeiter der vor einigen Tagen erfolgten Anschläge gegen die Wohnungen von Reichsrepräsentanten in Wesselsburen in Dänemark sind noch nicht ermittelt worden. Die in den ungehörigsten Handgriffen aufgeführten Zettel trugen Totenopfergaben und Aufschriften, von denen, nach Wesselsburen, die eine lautete: „Erf. Beamtengeschäftsbau, dem Preissteigen“, während die anschließende zweite von einem „Weihnachtsgruß im Sinne von Klaus Heim, bestimmt für diejenigen, die uns von Haus und Hof treiben wollen!“, sprach.

Beim Fensteritz totgeschlagen.

Der 23jährige Zeichner T. aus Kassel — ein Hochdeutscher aus Liebe — verstarb durch das im dritten Stock gelagerte Fenster seiner ungetreuen Braut einwirkenden. Das wohlhäufige Kunstkind gelang, nach nachdem er die Scheibe zertrümmert hatte, stürzte er ab und blieb auf der Straße mit lebensgefährlichen Verletzungen liegen.

Der Parteivorstand der Wirtschaftspartei beschloß, in dem Konflikt Dreuzwisch-Cosijer das Parteischiedsgericht anzuerkennen.

Auf Veranlassung der türkischen Regierung sind in der Provinz Smyrna unter dem Verdacht an einer Verschwörung gegen den Staat beteiligt zu sein, bisher annähernd 1000 Personen verhaftet worden.

Unsere tägliche Erzählung: Der Badenzahn.

Von Caliban (Nachdruck verboten.)

Witten in der Hauptgeschäftszeit fuhr vor dem Laden eines der besten und vornehmsten Juweliers in Baddeck ein Auto vor, das außerordentlich elegant gefelbete und dabei sehr hübsche junge Dame enthielt. Sie betrat den Laden und ließ sich von dem Juwelier, der ihre Bedienung persönlich übernommen hatte, zeigen die neuesten Schmuckstücke vorlegen. Nach langem Suchen und nach mehreren bisquieren dem Schmuck verriet, wählte sie ein einfarbiges Gebänge aus und bezahlte es bar in englischen Pfundnoten.

Der Juwelier, der in der Dame eine verdammte Schmuckliebhaberin erkannte und deshalb ein gutes Geschäft witterte, konnte es sich nicht verlagern, die Aufmerksamkeit der Dame, die sich in dem Gebänge als eine Baronin C. ausgab, auf seine wunderschönen Brillantenohrring zu lenken, die er nach seinen Angaben erst vor einigen Tagen aus Amsterdam erhalten hatte. Die Dame, die sich dem Juwelier gegenüber als eine gute Kennerin erweies, fand Interesse an einem solchen Schmuck, dessen Preis einen Wert von etwa 50 000 Mark betragen würde. Sie erklärte, sie würde nach einigen Überlegungen, könne sie aber den Schmuck nicht eher erwerben, bevor sie ihren Gemahl gefragt habe, der lebend sei und sich in der Klinik eines renommierten Spezialisten, dessen Namen sie auch nannte, in Behandlung befände. Sie fügte hinzu, sie betonte sie, dem Kauf nicht ablehnend gegenüberstehen möchte, sie nicht ohne seine Einwilligung handeln. Der Juwelier, der sich ungern das gute Geschäft entgehen lassen wollte, erklärte sich bereit, dem Baron in ihrer Begleitung einen Besuch abzugeben und ihm den Schmuck zur Ansicht vorzulegen. Nach langem Zögern nahm die Baronin sein Angebot an und verabredete mit ihm noch am gleichen Nachmittag eine Stunde, zu der sie ihn mit ihrem Wagen abholen würde.

Etwa eine halbe Stunde nach jenem Gespräch erschien die Baronin im Speichzimmer eines bekannten Zahnarztes, eines Modedentisten, der ein großes Zahnpraxis erbaute. Dieser, ein Bestimmer und sehr feiner Mann, ließ sie auf sich warten, bis er sie in dem Zimmer empfing, in dem er ein Werkzeugschrank des schönsten Goldschmiedes empfing sie mit ausgezeichneter Lebenswürdigkeit. „Der Grund, warum ich Sie aufsuche, Herr Doktor“, begann die Baronin logisch zu erzählen, „ist folgender: Mein Mann leidet an unangenehmen Zahnbeschwerden, der ihm schon manchen unangenehmen Stunden verursacht hat. Er vermag alle Mittel, aber er ist durch nichts zu bewegen, einen Arzt aufzusuchen. Er hat nämlich, wie er immer sagt, einen beinahe französischen Widerwillen gegen Operationen. Witten in der Nacht fängt er an zu schlafen. Sie können es sich gar nicht vorstellen, wie der Vermeide ich mich, um ihn so fern zu helfen, damit er keine Schmerzen los wird. Wollen Sie nicht einen Rat, Herr Doktor?“

Der Arzt überlegte einen Augenblick und erwiderte dann: „Ja, Frau Baronin, eigentlich verbietet uns ja das Gesetz, selbst eine so einfache Operation, wie das Entfernen eines Patienten vorzunehmen. Aber in diesem Aus-

nahmefalle wäre ich natürlich gern bereit, mein Möglichstes zu tun, um Ihnen zu helfen. Vielleicht ginge es, daß man den Herrn Baron durch eine kleine Witz bewegen könnte, meine Klinik aufzusuchen. Mit Hilfe meiner Assistenten würde es sich mit Ihnen gelingen, die Operation auf jeden Fall durchzuführen.“

Bei diesen Worten ging ein Aufseher über das schöne Gesicht der Baronin. Sie warf dem jungen Arzt einen Blick zu, der selbst einen Geruch entflammte hatte, und erklärte ihm, daß sie dann doch keine Stunde veramen möchte, um ihren Mann von seinen Schmerzen zu befreien. Nach für den gleichen Nachmittag verabredete sie eine genaue Zeit, zu der sie mit ihrem Gatten hierher kommen wollte. Allerdings, so fügte sie noch zum Schluß hinzu, sei der Baron sehr temperamental, und der Arzt möge doch deshalb alle Vorkehrungen treffen, um das Befolgen dieser ablehnendsten Sache sicher zu stellen. Der Zahnarzt, in dessen Praxis solche Fälle wohl schon vorgekommen sein mochten, verbeugte sich und beionte, daß es seinerseits an nichts gefehlt und die Baronin durchaus zufrieden gestellt werden sollte.

Witt hat sich über ihr Wort vor dem Juwelieren wieder das elegante Auto der Baronin, auf den die Limousine, die ein gründerter Chauffeur steuerte, und die elegante Garderobe seiner Kundin ihre Wirkung nicht verfehlt hatten, befreite sich, das Rollier in die Bedemappe zu schließen und in dem Auto Platz zu wenige Augenblicke darauf setzte sich der Wagen in Bewegung.

Nachdem sie beinahe eine halbe Stunde freuz und quer durch die Stadt gefahren war, bog das Auto in die Seitenstraße eines vornehmen Villenviertels ein. Die Baronin rief dem Chauffeur ein Wort zu, worauf der Wagen vor einem großen, hübschen Wohnhause hielt.

Der Juwelier, der aus Vorsicht keine kostbare Schmuckstücke mehr aus der Hand gegeben hatte, bemerkte zu seiner Genugung an der Haustür ein großes Vorkammschild „Dr. Josen“ und blieb mit der Dame in das erste Geschoss empor. Dorthin darauf zu achten, daß die Dame dreimal schnell hintereinander auf den Klingelknopf drückte, trat er ahnungslos, als die Tür von einem Wächter geöffnet wurde, aber die Schwelle. In diesem Augenblick traten sich zwei Gestalten im weißen Kittel auf ihn, hielten ihm eine bedäufende Pflasterrolle unter die Nase und schleppten ihn auf den Operationsstuhl, vor dem schon der Arzt auf ihn wartete. Die Dame, die währenddessen allein im Vorkammschild geblieben war, sah sehr leidendlich die Aufmerksamkeit auf die der Zahnarzt vor sich gelassen hatte. Sie wartete noch einen Augenblick. Dann fiel hinter ihr die Entschlüsselung des Schloß.

Als nach zwei Stunden der Juwelier mit dem erem, schmerzenden Schadel aus seiner Behandlung erwachte, fand der Arzt vor ihm und wies lächelnd auf den kapitulierten Baron hin, der er dem Unglücklichen gesogen hatte.

„Nun, Herr Baron, jetzt sind Sie Ihren Qualen los.“

„Was, Baron? Qualen?“ sagte der Juwelier, „Süsse, Räuber — wo ist meine Tasche, mein Koffer? Geben Sie mir meine Tasche wieder.“

Es dauerte eine geraume Zeit, ehe er befragt, und mit ihm der verurteilte Arzt, daß beide die Opfer eines raffinierten Gaunertricks geworden waren.

Er will auch einmal Silvester feiern!

Das neue Jahr beginnt nicht gut! mittel zu stehen. So bejahte er verschiedene Deliktatshandlungen und übernahm er etwas mit, verzog aber ganz das Gesicht. Gerade, als er mit seinen Schöhen nach Hause wollte und in einem Geschäft noch eine flache Seife „kaufen“ wollte, wurde er geknappt. Man fand bei ihm eine reichhaltige Auswahl von Trinken und Gebäck, mit dem sich unbedingt sehr gut hätte Silvester feiern lassen.

Die Silvesterfeier. Hätten Sie sich heute auch lieber an Silvester schlafen gelegt, das wäre besser gewesen. Jetzt müssen Sie in einer Zelle schlafen, das ist bedeutend unangenehmer als zu Hause.

Vier Wochen Gefängnis erhielt der Junge, der auch einmal Silvester feiern wollte, für drei Befam er Bewährungsfrist, aber über Neujahr hat er in Haft. Ja, das neue Jahr beginnt nicht gut!

Der alte Stadtrat abgedankt.

Aus der heutigen Schlusssitzung. — Die Steuererhöhungen auch in zweiter Lesung beschlossen. — Suhr gegen Kerwik wird vertraulich behandelt. — Ausführungen des Oberbürgermeisters. — Abschiedsworte des Stadtratsvorsitzenden. — Dank und Anerkennung.

Die letzte Sitzung des alten Stadtrats war wegen der Sühnleistung der Termine bereits zu heute morgen 8 Uhr einberufen. Die Tagesordnung der öffentlichen Sitzung umfaßte nur wenige Punkte, so daß sie um 9 Uhr bereits beendet war, die Steuerbeschlüsse, soweit das erforderlich war, wurden in zweiter Lesung wiederholt. Magistrat wie Stadtrat ernteten an, daß die Magistrat durch die Erhöhung der Biersteuer schwer belastet würden, vermögen aber nicht, dem Verlangen der Magistrat auf Aufhebung des in erster Lesung gefassten Beschlusses stattzugeben, die Finanz- und Rechtsaußenleiter sprachen sich dahin aus, der Stadtrat möge doch der Regierung überlassen, die Steuererhöhung vorzutragen. Hierzu hatte aber die Mehrheit des Stadtrats eine Stellung und Stimme gegen vier Stimmen der Steuerbeschlüsse, die über die weiteren Beratungen vorliegen zu. Nach Erhebung einer Nachbemerkungsvorlage und Entgegennahme von Mitteilungen des Oberbürgermeisters erfolgten die Beschlüsse und Dankesworte des Stadtratsvorsitzenden und Oberbürgermeisters, womit die öffentliche Sitzung ihr Ende fand. Die noch vor Jahresfrist erledigten weiteren Beratungen und Beschlüsse wurden sodann in vertraulicher Sitzung beendet.

um die Darlehenden in der Stadt vor der Not zu schützen.

Die Vorlagen wurden darauf gegen vier Stimmen angenommen.

Nachbewilligung. Angeordnet wurden 886 Reichsmark zur Unfallversicherung der Feuerwehler. Die Vorlage wurde ohne Aussprache angenommen.

Mitteilungen. Oberbürgermeister Dr. Paffrath gab den Sparerlaß des adenburgischen Staatsministeriums bekannt, den wir bereits vor einigen Tagen veröffentlichten. In einem Schreiben des Deutschen Städtebundes, das der Oberbürgermeister ebenfalls verlas, kam zum Ausdruck, daß die Gemeinden alle Möglichkeiten, die ihnen die Notverordnungen geben, auszunutzen und alle nicht unbedingt notwendigen Ausgaben droffeln müßten.

Anfragen. Stadtratsvorsitzender Nieter teilte mit, daß der Magistrat die Anfrage des St.-M. Suhr betr. Diplombandelslehrer Kerwik in vertraulicher Sitzung beantwortet wurde.

Schlusswort des Vorsitzenden.

Meine Damen und Herren! Mit dieser Sitzung schließt wieder eine inhaftreiche Periode des Rülfrings Stadtrats ab. Ich darf es mir erlauben, auch nur die wichtigsten Beschlüsse aufzuführen, die noch Ihnen in den nächsten drei Jahren gefaßt worden sind. Es gereicht mir aber zur besonderen Genugtuung, feststellen zu können, daß auch Sie, genau wie ihre Vorgänger Ihnen, der kommenden Vertretung ein durchaus geordnetes Finanzwesen hinterlassen. Wie sehr Sie bestrbt waren, über alle Schwierigkeiten hinweg die Verfassungsfähigkeit unserer Stadt anzuhalten, davon haben Sie in den beiden letzten Sitzungen wiederum ein anerkanntes Beispiel abgelegt. Wir können heute nur wünschen, daß dieser Geist verantwortungsbewusster Kommunalpolitik stets in diesem Saale heimisch sein möge. Wenn die Liebe zu unserem Gemeinwesen und das Pflichtbewußtsein gegenüber den armen und unteren Volksschichten im Herzen der Gemeindevorsteher immer einen rechten Raum haben, dann wird man auch unter allen Umständen Mittel und Wege finden, aus dem Dunkel unserer Tage wieder herauszuführen.

Mit dem Wechsel der Stadtvertretung an dieser Jahreswende 1930/31 stehen wir fast wieder vor einer Situation wie im Jahre 1919. Auch damals löbten viele Kräfte aus der Vertretung, die lange Jahre, vor allem auch in den schweren Krisenzeiten, mit großem Erfolge für die Stadt wirkten, für die sie schafften halfen. Einer von denen, die bei der Gründung im Jahre 1911 schon mit dabei waren, nimmt heute zum letzten Male an unseren Beratungen teil. Herr Friedrich Hinrichsen trat schon mit dem 9. Januar 1909 in den damaligen Hoppener Gemeinderat ein und gehörte seit jenen Tagen, also fast ein Viertel Jahrhundert zur Vertretung unserer Ge-

meinde. Auch Herr Bornhöft trat schon vor dem Kriege in den Stadtrat ein, und zwar am 10. Januar 1913. Viele reiche Erfahrung geht unserer Stadtvertretung durch das Auscheiden dieser beiden Herren verloren. Nicht minder aber auch durch die anderen Damen und Herren, die in Zukunft nicht mehr unmittelbar an unseren Beratungen teilnehmen können. Rund drei Fünftel der Mitglieder des neuen Stadtrats besitzen zum ersten Male ihr neues Amt. Ich zweifle aber nicht daran, daß dennoch der gesunde Menschenverstand auch bei den ferneren Beratungen ohne bleiben wird.

Meine Damen und Herren! Wenn Sie mit so gutem Erfolge haben arbeiten können, so gewiß nicht zuletzt aus dem Grunde, weil das Zusammenwirken mit dem Magistrat wie überhaupt mit der ganzen städtischen Verwaltung ein recht vorzügliches gewesen ist. Ich möchte diese Sitzung beschluß auch nicht schließen, ohne dem Herrn Oberbürgermeister und allen anderen Herren des Magistrats für ihr Bestreben, mit dem Stadtrat eine möglichst geschlossene Arbeitsgemeinschaft zu bilden, zu danken. Ich kann es nur auf das Beste bedauern, daß auch im Magistrat viele wertvolle Sachkenntnis verloren gehen mußte. Ich habe ich auch hier die frohe Hoffnung, daß die harte Sprache der letzten den jungen Mann recht schnell in brauchbaren Mann verandert wird. Indem ich allen stehenden Damen und Herren für ihre wertvolle Mitarbeit recht herzlich danke, rufe ich Ihnen allen zum Jahreswechsel immer ebenso herzlich Glückwunsch zu.

Dank des Oberbürgermeisters.

Oberbürgermeister Dr. Paffrath dankte zunächst dem Stadtratsvorsitzenden für seine Worte und dankte darauf, daß zwischen Magistrat und Stadtrat ein erfreuliches Zusammenwirken vorhanden gewesen sei. Er sprach die Hoffnung aus, daß dieses gute Zusammenarbeiten auch in der kommenden Periode erzielt werden möge. Dann dankte der Oberbürgermeister besonders den auscheidenden Magistratsmitgliedern, Ratsherrn Bauerle, der dem Magistrat drei Jahre angehört, habe in seiner Eigenschaft als Vorstand des städtischen Arbeitsamtes in geradezu mühsamer Weise mit der Stadtverwaltung zusammen gearbeitet, so daß Klagen, wie sie in anderen Städten manchmal erhoben würden, hier nicht laut würden. Auch Ratsherr Wohle, der in den Jahren 1918 bis 1921 dem Stadtrat und sodann dem Magistrat drei Jahre angehört, habe dem Stadtrat seine Tätigkeit wertvoll geleistet. Die gleiche Amtspflicht von neun Jahren wirkte auch Ratsherr Frensdahl im Magistrat als Sachverständiger in Kauffragen. Sein Ausschließen bedeute einen Verlust für den Magistrat. Ratsherr Frauenbusch gehörte vor seiner Magistratszeit drei Jahre dem Stadtrat an. Ein ebensolcher Verlust für den Magistrat sei das Auscheiden des Ratsherrn Müller,

der bereits in den Jahren 1908 bis 1911 Mitglied des Neuenheimer Gemeinderats war und in seiner vierzehnjährigen Tätigkeit im Magistrat in landwirtschaftlichen Fragen ein sachkundiger Berater war. Zum Schluss sprach der Oberbürgermeister die Hoffnung aus, daß auch im neuen Magistrat ein gutes Zusammenarbeiten möglich sein würde, und dankte dem Stadtratsvorsitzenden Nieter, der in den zehn Jahren seines Vorhies stets darauf bedacht war, ein möglichst reibungsloses Arbeiten zu erzielen.

Aus der vertraulichen Sitzung ist zu ersehen, daß die Herren Hennenbruch und Haas als Beiratsmitglied mit der Leitung der Sparkasse betraut wurden. Der frühere Direktor Klobitz ist inzwischen endgültig aus dem Dienst der Stadt geschieden.

Tadestädtische Umschau.

Külfringen, 30. Dezember.

Ernter Unfall eines Motorabfahrers. Auf der Kaiserstraße ereignete sich gestern Abend gegen sieben Uhr ein bedeutungsvoller Unglücksfall. Ein Motorabfahrer kam beim Einbiegen in die Friedrichstraße betastet zu Fall, daß er einen Schenkelbruch erlitt und mit einem Kraftwagen zum Krankenhaus gebracht werden mußte.

Von der Straße. In der Sindensbrunnstraße, nahe der Hollmannstraße, kam gestern nachmittag ein junger Mann durch Sturz vom Radstabe so unglücklich zu Fall, daß er sich eine Kopfwunde zuzog und den Arzt aufsuchen mußte. — An der Ecke der Peter- und Prinz-Heinrich-Straße sind gestern nachmittag gegen 3 Uhr zwei Autos zusammengestoßen, wobei dem einen der Kühler eingedrückt wurde und es abgehängt werden mußte.

Zum nächsten Filmabend des Bildungsausschusses. Der Filmabend am Mittwoch, dem 21. Januar, bringt an Stelle des angeforderten Puppenspielfilms den großen fünfteiligen Lehrschrift „Die Wunder der Welt“. Ein Meisterphotograph, Dr. Hürlimann, hat diesen Film allein, ohne jede Hilfe, auf seinen langen, beschwerlichen Reisen durch das fernste Afrika gemacht. Bräunliche Bilder hat er mit sich nach Hause gebracht als Ergebnis seiner mühevollen Arbeit. Ein Besuch dieses Filmabends kann nur dringend empfohlen werden. Der Vorverkauf der Karten beginnt gleich nach Neujahr. Die Preise der Plätze sind wieder denkbar niedrig gehalten. Alle Organisations- und Vereinigungen werden gebeten, auf diesen Abend möglichst zu kommen.

Gemeinnützig der Arbeiterwohlfahrt erst am Mittwoch! Wie uns die Bezirksleitung der Arbeiterwohlfahrt mitteilt, erfolgt die Ausgabe der Gemeinnützigkeit am Arbeiterwohlfahrtstag, die Gemeinnützigkeit am morgigen Mittwoch. Die Wahlen werden in der Kassenabteilung ausliegen und in der Volkshausabteilung Martinstag, 6. sowie im Büro der Arbeiterwohlfahrt, Peterstraße 76, für 10 Pf. zu haben sein.

Justizreferent. Der Oberlandesgerichtspräsident in Oldenburg gibt bekannt: Der Reichslandrat Friedrich Göppfert in Wehrhuesen ist heute zum Justizreferenten ernannt. Stabsreferent der Kindermärkte. Wir werden ersucht, auch an dieser Stelle auf die im morgigen Abend im Café Rheinwerth (Stadtpartizipation) stattfindende Silvesterfeier hinzuweisen. Es soll allerlei geboten werden. Autosbesitzerbindung ist gegeben.

Von Fremden. Mehrere Fahrräder, eine Gelbbörse, zwei Schloßer und einen Kinderstuhl sind als gefunden abgegeben worden.

Das Medaillonbild.

Roman

von

Anna v. Panhuy.

25. Fortsetzung. — Nachdruck verboten

Martus Berndt war froh, so weit zu sein, er lächelte: „Natürlich erhalten Sie ein gutes Zeugnis von mir. Sie waren ja immer fleißig und ordentlich. Ich war immer zufrieden mit Ihnen.“

Renate sagte leise, aber unendlich bitter: „Ihre Zufriedenheit drücken Sie mir in dem besten Maß aus, daß Sie mich auf dem Brief hin sofort gehen lassen, wie eine faule, unordentliche Person.“

„Best war er plötzlich ganz Chef.“

„Fräulein Wittenborn, ich erklärte Ihnen den Grund zur Entlassung. Sie glauben nicht daran und beleidigen mich dadurch.“

Renate verlor vor Erregung die Beherrschung.

„Können Sie beschwören, daß Sie mich wirklich nur wegen des von Ihnen angelegenen Grundes entlassen?“ rief sie fast laut und erhob sich, trat näher an ihn heran.

„Na, hören Sie mal, Sie wollen wohl eine ganz neue Sitte einführen“, empörte er sich. „Seit wann ist denn ein Chef seinen Angestellten gegenüber zu Schwüren über seine Entlassungsgründe verpflichtet. Wir kommen Sie, bitte, nicht mit dem Schwund, namentlich nicht, wenn Ihnen an einem guten Zeugnis was liegt.“

Renate hob hoch den Kopf.

„Lassen Sie mich nur gleich auf der Stelle gehen, was soll ich noch die paar Tage bis zum Ersten Ich würde doch nur um Unlust arbeiten. Und wenn Sie mir ein gutes Zeugnis, nicht weil ich es verdiene, sondern wie eine Gnade geben wollen, dann verzichte ich lieber, Herr Berndt.“ Sie hatte nicht anders gekonnt, sie hatte so sprechen müssen.

Martus Berndt sah sie verblüfft an.

„Eine Art haben Sie am Leide, eine Art Meinungen gehen Sie schon heute, gleich, wenn Sie können, ich halte niemand.“

„Sie öffnen keine Kassenbüchse.“

Renate lehnte sich zurück: „Ich bin mir nur diesen Monat zu zahlen, als ob Sie mir rechtzeitig gekündigt hätten.“

Sie ging mit stummem Kopfschütteln, aber als Martus Berndt sich später nach dem anonymen Brief umschaute, war er verstimmt.

Renate Wittenborn mußte ihn mitgenommen haben in Gedanken. Sie dachte häufig an Otto Holz. Aber was hätte er davon, sie bei dem Brief konnte ihr nicht viel nützen. Er war mit der Schreibmaschine geschrieben.

Ja, Renate hatte den Brief mitgenommen, aber nicht aus Zerknirschtheit, sondern mit Absicht. Vielleicht brachte sie ein Zufall auf die Spur des Abenders. Sie dachte häufig an Otto Holz.

Martus Berndt in ein schlechtes Licht zu stellen. Sie wanderte durch die vertrauten Straßen von Bolsdam wie durch einen fremden Ort, und wenn ihre Augen auch trocken blieben, ihr Herz weinte. Niemand besah sie auf der Welt, zum sie sich hätte flüchten können mit ihrem Koffer. Niemand! Mit hellem Edmunde dachte sie an Hedwig Sanders, und mechanisch, wie alljährlich früher, nahmen ihre Füße den Weg, nach der stillen, vornehmen Straße, nach dem Hause, wo sie so viele Jahre glücklich und sorglos gelebt hatte, unter dem Schutze der stilligen alten Dame.

Wie es Kopf war so verworren, daß sie unterwegs nicht ein einziges Mal dachte, sie hätte ja in dieser Straße gar nichts mehr zu tun. Das kleine geliebte Haus hatte sie schon seit drei Monaten nicht einmal mehr von weitem gesehen, weil sie es bisher stets vermieden, auch nur in die Nähe davon zu kommen.

Wie eine Träumende ging sie wie eine Nachtwandlerin, bis sie ein Geräusch aufschreckte und ihr jemand den Weg abschnitt.

Sie fuhr aus ihrem verworrenen Grübeln auf und sah in das von einem schneigen Wallbar umrahmte, fast rosige Gesicht des Rentiers Sondermann, der dem Hause der Tante Isdrägenberger wohnte.

„Ich hätte Sie fast nicht erkannt in Ihrer Trauerleidung, Fräulein Renate“, sagte er, ihr die Hand reichend. „Man sieht Sie ja nie mehr und früher konnten wir uns jeden Tag mal über das gute Nachbarschaftsinteressen unterhalten.“

„Ihre gute Nachbarschaftsinteressen unterhalten Sie denn Kindern?“

„Meine gute Frau sagte erst gestern wieder, wie traurig das geworden ist, daß der blonde Sonnenstein aus unserer Straße fort ist. Und nicht einmal verabschiedet haben Sie sich.“

Renate verzögerte ruhiges Gesicht zu machen und ihr war doch bei den freundlich harmlosen Worten unmut, als müsse sie plötzlich und elementar all den Jammer, der ihr das Herz abdrückte, laut hinausweinen.

„Hör Sippen auf.“

„Herr Sondermann, mein Auszug hier ging damals so überraschend schnell, ich war so benommen von Tante'schen Tod, und Sie dürfen mir nicht ähnen, wenn ich mich nicht verabschiedete. Sie war meine Absicht dabei.“

„Lächeln.“ Bewahre, Fräulein Renate, meine gute Frau sagte gleich, das dürfe man bei Ihnen nicht denken. Aber wo geht es denn hin.“

„Sie machte eine bescheidene Kopfbewegung.“

„Doch nicht etwa da hinüber, in die alte Heimat?“

Renate sah ihn traurig an.

„Da drüben habe ich nichts mehr zu tun. Ich kam nur zufällig hierher.“

„Wissen Sie denn nicht, Kind, was sich jetzt in Ihrem früheren Heim infaltiert hat? Sie schütteln den Kopf? Wirklich nicht? Aber das ist ja launig zu glauben, daß Sie nicht wissen, was unsere alte geliebte Straße in der größten Aufregung erleidet hat und immer wieder droht.“

„Meine gute Frau sagt, sobald sie nur ans Fenster tritt, ärgert sie das Schicksal.“

Renate war nach der Botschaft doch gespannt zu erfahren, was das Schicksal bedeutete. Hatte Otto Holz hier irgendeine Firma eröffnet?

Herr Sondermann lachte grimmig.

„Der Herr Holz, der das Haus leider erbte, ich betone, leider, denn das ist nicht nur meine, sondern die Meinung der ganzen Straße, ist nicht allein drüben eingezogen, sondern die Hauptrolle spielt ein anderer, dort, der anscheinend kein Antimus ist. Und zwar ist es der Herausgeber der „Sonne“! Und auf dem Schicksal steht, daß sich in dem Hause die Redaktion der „Sonne“ befindet. Gedruckt wird sie in einem von einwigen Drucker des dunkelsten Nordens von Berlin, aber die Ehre, die Redaktion und den Verkauf dieses Schandblattes zu übernehmen, hat unsere kleine, liebe Straße.“

Helle Empörung zitterte in jedem Wort, als er schloß: „Was sagen Sie, Fräulein Renate, die „Sonne“ in unserer lieben alten Straße?“

„Mit die „Sonne“ ein so böses Blatt?“ fragte Renate ganz naiv. „Ich habe noch nie davon gehört.“

„Man, da rate ich Ihnen, kaufen Sie sich das Blatt auch niemals“, erwiderte er. „Es ist eine Schandsetzung, die allerlei Dinge an die Öffentlichkeit bringt, die eigentlich nur ein paar Beteiligte angeht. Interne Familienangelegenheiten, die ihm zu Ohren kommen, veröffentlicht der Sonnenredakteur, nimmt, was für ihn die Hauptrolle ist, auch Schmeichelei. Das Blatt dürfte ein anständiger Mensch nicht mit der Herausgabe anfallen, und um keinen geistigen Vater sollte man, wenn er in Sichtweite kommt, einen großen Bogen machen.“

Renate sagte leise: „Wie schade, daß solcher Mensch in den Räumen wohnt, wo Tante so lange lebte.“

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Aus dem freien Turn- und Sportverein Wilhelmshaven. Folgender Bericht geht uns zu: Am Sonntag nachmittag beging der Verein im 'Weihnachtsfest' seine Weihnachtsfeier. Sie wurde durch eine Ansprache des Vereinsvorsitzenden eröffnet. Ein witzvolles und feinsinniges Spiel nach Freizeitsportregeln bildete das Streben nach Freiheit und Selbstbestimmung. Die Kleinsten waren bei den folgenden leichteren, gymnastischen Übungen mit Eifer bei der Sache. Das von allen Kindern gesungene Lied 'Stille Nacht...' sorgte für weihnachtliche Stimmung. Rufen und Schreien der Kleinsten, die die Eltern sich ein Bild von einer Turnhalle vorstellen konnten, wurde der Saal in eine Turnhalle verwandelt und eine Turnhalle abgeteilt. Barrenübungen und Seilspinnen der Mädchen zeigten weitere Abschnitte aus dem Turnbetrieb. Eine Gammellektion war das nun folgende Matriturnen der Knaben. Aufhänger herab hängend, dann noch bei den Reckübungen bei denen alle Kinder beschäftigt wurden. Ein kleines farbenprächtiges Märchenpiel, worin der Tana einer kleinen Turnerin viel Lob fand, brachte das turnerische Programm zum Abschluß. Jetzt kam hoch zu Wagen der Weihnachtsmann in den Saal. Mit über hundert Kindern setzte er seinen Fuß auf den Boden. Er legte Zeugnis ab, denn er erschröckte über den Geist, der im Verein und unter den Kleinsten herrschte. Einige Stunden gemüßigen Besinnens beschoß die wohlgeleitete Feier.

Aus dem Heimverein 'Liner uns'. Wir erhalten den folgenden Bericht: Der Heimverein 'Liner uns' hielt seine Weihnachtsfeier verbunden mit Kinderbesprechung, im kleinen Saal des Rolfinghauses ab. Einmaliger Eingang der Veranstaltung wurde dem Verein eine ganz besondere Ueberzeugung zuteil. Von den Mitgliedern Herrn und Frau von Willen war dem Verein ein Tischband in herrlicher Ausführung als Weihnachtsgabe gestiftet worden. Der 1. Vorleser sprach den Spenden Dank und Anerkennung aus. Nach einem ebenfalls vorgetragenen Prolog einer Schwestern Besprechung, 1. Vorleser in einer kurzen, herrlichen Ansprache Mitglieder und Gäste. Als Hauptstück des Abends kam ein Theaterstück, gespielt von 8 bis 10 Kindern. 'Die Weihnachtsgabe' brachte zwei Schwestern den kleinen Weihnachtsgabebringer zu. Alles daran, was der Weihnachtsgabebringer zu tun hatte, wurde ihm an dem Tag überlassen, auf dem er eine wundervolle Tüte für jedes Kind hingestellt hatte. Die Tüte hatte jedes Mal der Konsumverein geliefert. 'Liner uns' war von dem Inhalt voll und ganz begeistert. Nachdem ein Kind noch etwas aufgelegt, bzw. gelungen hatten, fand die Feier ihr Ende.

Schwimmprüfung in Hannover. Die nächste Schwimmprüfung für die Provinz Hannover findet am 15. September 1931 in Hannover statt. Meldungen zur Prüfung sind dem Schwimmverband in Hannover unter Beifügung der erforderlichen Papiere bis zum 1. Juli einzureichen.

Weihnachtsfeier im Turnverein 'Einigkeit'. Man berichtet uns: Wie alljährlich hielt der Turnverein 'Einigkeit' im Wilhelmshavener Rolfinghaus seine Weihnachtsfeier ab. Der große Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Die Feier galt hauptsächlich der Turnerjugend im feierlichen Akt. Nach dem von der 13-jährigen Magdalenen Stille ein Weihnachtsgedicht vorgetragen worden war, marschierten die Mädchen in den Saal und zeigten Freilübungen. Hierzu hielt der erste Vorleser W. Wiese eine zu Herzen gehende Ansprache. Anschließend fanden Vorträge der Knaben und ein Barrenturnen der Mädchen statt. Dralig wirkte auch der von den kleinen Knaben ausgeführte

Unsere Südpol-Expedition.

Von Konteradmiral Richard Byrd.

Kameraleute der Baromont begleiteten den waghalsigen Polarforscher auf seiner Fahrt zum Südpol und bannen niegelebte Zustände und Verhältnisse in den fernen Norden auf den Südpol. Der Film wird in Kürze unter dem Titel 'Mit Byrd zum Südpol' in Deutschland seine Erstausführung erleben.

Beinahe zwei Jahre lang waren wir von unserer gewohnten Umwelt getrennt, von allem, was uns vertraut ist - Land, Gras, grünen Blumen, anderen Stimmen als unsere eigenen - den warmen Strahlen der Sonne - beinahe von allem, was das Leben lebenswert macht. Wir sind endlich zurückgekehrt, und es drängt uns, allen jenen, die unseren Erfolg möglich machten, unseren Dank auszusprechen. Die große Unterstützung, die uns zuteil geworden ist, hat uns die Ausführung unserer Expedition ermöglicht. Die guten Wünsche der Dahinlebenden und ihr fester Glaube an unseren Erfolg haben uns aufrecht gehalten.

Wir drängen um der Wissenschaft willen zum Ende der Welt vor, um von dieser unbekannten Gegend der Oberfläche unserer Erde Kenntnis zu geben. Die Südpolregionen sind so umfangreich wie die Vereinigten Staaten und Mexiko zusammengenommen, und der größte Teil ist unbekannt. Aber der Mensch wird sich nicht zufriedengeben, bis er den Globus, auf dem er lebt, ganz erforscht hat.

Das Urteil über den wirklichen Wert der Resultate unserer Expedition müssen wir der Zukunft und der Wissenschaft überlassen. Es genügt zu sagen, daß wir durch glückliche Umstände mehr erreicht als wir erwartet und uns vorausgenommen hatten.

Das ganze weite Festland der Antarktis ist unheimlich und vor allem die unermessliche Einsamkeit wurden von meinen Leuten mit niemals vergebendem Humor hingenommen. Sie trugen jede Gefahr und jeden Unfall als Selbstverständlichkeit. Sie hatten die Fähigkeit, sich zu verzeihen, aber sie hielten durch, sehr entschlossen, die Expedition zu einem Erfolg zu machen, und daß sie es taten, dafür gebührt ihnen allein das Lob. Die Umstände ändern sich so sehr in der Antarktis, daß hier weder Ruhm noch Reichtum noch gesellschaftliche Stellung zählten. Jeder Mann hatte an seinem Platz zu stehen und das zu erfüllen, was die Expedition und seine Kameraden von ihm

verlangten. Ich war nur einer von ihnen, und ich bin stolz darauf. Ich möchte besonders nachdrücklich betonen, daß die Wertbegriffe in der Antarktis sich derart ändern, daß hier die niedrigsten Arbeiten oft die wichtigsten wurden. Andersere Expeditionen anderer Länder haben die Möglichkeit erhalten, die den unseren gleich waren oder sie übertrafen. Wir sind ihre Schuldner für die Kenntnisse, die sie uns durch



die von ihnen gebracht sind, vermittelt haben. Ich möchte besonders Scott, Shadley und Amundsen erwähnen, die in den Polarregionen ihr Leben ließen. Durch die Berichte ihrer Erfahrungen und der modernen Wissenschaft ist uns eine große Hilfe zuteil geworden. Aber trotz dieser Vorteile wird die Erforschung der Südpolregion immer ein Wagnis sein. Sie bedeutet den Kampf des Menschen gegen die Elemente im primitivsten Zustand. Ich bin selbstverständlich froh, daß wir das, was wir uns vornahmen, auch erreichten. Aber ich für meinen Teil bin vor allem dafür dankbar, daß meine Begleiter unerlezt zu ihrem Heimland zurückgeführt sind, ohne daß ein einziger Mann verloren wurde.

Deutsch von Gusti Schidlof.

Heinelmännchenjanz, Vollstänze der Mädchen fanden ebenfalls reichen Beifall. Urmisch machte sich ein Reklamen in der Gellertstraße. Abkündigung der Turnermischen, gymnastische Übungen und Gymnastik der Mädchen, Saalspiele der Knaben wurden weiter gut vorgeführt; auch ein Theaterstück, 'Weihnachten im Puppenhaus'. Nun erschien der Weihnachtsgabebringer und führte die Kinder zu den mit allerlei Nahrungsmitteln gefüllten Teller. Hochbegeistert gingen die Kleinen mit ihren lächelnden Gesichten nach Hause. Ein Festball am Abend beschloß die Feier.

Patentkassau. (Zusammengestellt vom Patentbüro Johannes Koch, Berlin W. 18, Große Frankfurter Straße 88. Anstufung bereitwillig.) Heinrich Tammen, Ritzingen: Vorrichtung zum Reinigen von verstopften Spülrohren und Entwässerungen aller Gebrauchsmuster. - Alfred Döhlen, Delmenhorst: Vorrichtung für elektrische Fahrabrammen. Gebrauchsmuster. - Rembrandt, Kasselieriemer, W.G. Delmenhorst: Zusammenklappbarer Stuhl. Gebrauchsmuster. - Heinrich Stoffers, Sande: Holzspiel mit mehreren Handgriffen für Wälderhammer u. dgl. Gebrauchsmuster. - Carl

Louis Witt, Emden: Strampfmaschinenhalter für Kunstbeiträge. Gebrauchsmuster. - Dr. Wilhelm Wieland, Oldenburg: Kratzerwerk zum Abtragen der Braumenschicht über Braunkohle. Moor u. dgl. Erfindung Patent.

Von den Hannoveranern und Braunschweigern. Der Heimverein dieser Landesleute hielt wie man uns berichtet, seine Weihnachtsfeier bei uns in der Stadt. Die Kinder waren zahlreich mit erschienen. Eine kleine Weihnachtsgabebringerin verführte die Nachmittags. Um 8:30 Uhr erschien der Weihnachtsgabebringer, welcher eine Ansprache an die Kinder hielt und jedem eine kleine Tüte überreichte. Abends setzte sich die Feste der Mitglieder und Gäste fort. Als Hauptstück der Feier wurde 'Die Weihnachtsgabebringerin' gespielt, das mit großem Beifall aufgenommen wurde. Ein Ball bildete den Abschluß der Veranstaltung.

Wetterausgaben am See. Aufgehende: Wind SW 6, Regen, hohes Wetter. See 8, Temperatur 5 Grad; Minfenersee: Wind SW 5, bedeckt. See nächst bewegt, Temperatur 5 Grad; Wangersee: Wind SW 4, Regen, Temperatur 5 Grad; Bostelsee: Wind SW 4, Regen,

Schiffahrt und Schifffahrt. Norddeutscher Frischdampfer-Bericht. Zum Markt gemeldet: 'Mannheim', Kapit. Kruse, von der Nordsee in Wehrmünde; 'Ratzeburg', Kapit. Gauerber, von der Ostsee in Gollentein. Abfahrt heute: 'Otto Kühling', Kapit. Eweling, von Wehrmünde nach dem Weissen Meer; 'Wanzen', Kapit. Wier, von Wehrmünde nach dem Weissen Meer; 'Wanzen', Kapit. Wier, von Wehrmünde nach dem Weissen Meer.

Ware.

Die Barceler Arbeiterbewegung im verflochtenen Jahr.

Die katastrophale Wirtschaftslage unserer Stadt hat die Organisation der Arbeiterschaft nicht getrübt. Wohl haben sie unter der Arbeitslosigkeit der Mitglieder gelitten, doch haben sie interessiert geliebt denn sie da. Da sind zunächst die 14 Gewerkschaften, die dem Ortsausschuß des ADGB angeschlossen sind. Sie alle hatten mehr oder weniger darüber zu machen, daß die Arbeitslosigkeit nicht als Mittel zum Lohnraub gebraucht wurde. In vielen Arbeitsverhältnissen mußten sie verhindern, die Arbeiter, die um ihren Lohn betrogen wurden, zu ihrem Recht zu verhelfen. Es ist bezeichnend, daß die Gewerkschaften verstanden, die auf dem Gebiet des Arbeiterschutzes erfahrenen Mitglieder als Arbeitsräte vorzuschlagen und die dafür Bestimmungen in besonderen Kurien weiter auszuüben. Große Kämpfe haben die Gewerkschaften besorgt. Der Schutz der Interessen nach Lohnraub wird immer größer und überall werden die Lohnabkommen und Tarifverträge gekündigt. An der Geschlossenheit der Gewerkschaften wird es fernherin liegen, diesem Ansturm des Lohnraubes energisch zu begegnen. Dieses gilt auch für die dem ADGB angeschlossen Verbände, denen auch die Angehörigen haben unter der Wirtschaftslage zu leiden. In den gewerkschaftlichen Nachwuchs heranzubilden, wurde vor Jahresfrist die freie Gewerkschaftsjugend gegründet, die sich bis heute gut entwickelte. Besonders zu einer Zeit, wo alle bürgerlichen Organisationen sich nach der Jugend richten, ist es doppelt notwendig, die Arbeiterjugend fest in der Hand zu behalten. Die gewerkschaftlichen Organisationen werden auch fernherin alles versuchen, um die Jugendbewegung weiter auszubauen. Die letzten Kämpfe haben auch das Interesse für die politische Bewegung wieder wachgerufen. Trotz des zahlreicheren Rückganges der sozialdemokratischen Stimmen in der Provinz, wobei die Parteiorientierung erlosch, und gerade der Ausfall der Wahl hat manchen veranlaßt, jetzt doch einleuchtend auch in der Partei mitzuarbeiten. Diese Aufgabe ist erstreblich und darf ermutigt werden, daß sie zu einer weiteren Erklarung der Parteiorientierung führt. Am Jahresende waren wir uns geloben, im neuen Jahre tatkräftig für die Bewegung weiterzuarbeiten.

Der geliebte Schweinemarkt. Der letzte diesjährige Schweinemarkt wies wieder eine lebhafte Besichtigung auf. Es fanden nur 22 Tiere zum Verkauf und konnten diese schnell abgesetzt werden. Der Preis für sechs Wochen alte Ferkel bewegte sich bei 17 RM, herum. Die Besichtigung der Wärfte auf ausgenüßig nicht hart, so ist doch festzustellen, daß der Wirtschaft im verflochtenen Jahr erheblich war.

Schweinepest. Arges Nach hatte ein Einwohner im beschützten Ziegenstall. Er erkrankte an drei hundertfünfzig Schweine geschlachtet hatte, wurde das Fleisch schon beim Abdrücken braun. Der letzte Ferkelgeborene starb. Es ist unerklärlich, was das Tier zu der Krankheit gekommen ist, zumal vorher auch keinerlei Anzeichen von Krankheit zu sehen waren. Da das Schwein nicht mehr genießbar war, wurde es von der Fleischfabrik Oldenburg abgeholt.

Unsernährige Sprechtage des Amtsgerichts. Das Amtsgericht hat für das Jahr 1931 für die friedliche Wehr folgende Sprechtage festgesetzt: am 18. Februar in Bokhorn (Hotel Hornbühl); am 15. April in Jeterl (Hemmens Hotel); am 17. Juni in Neuenburg (Urmaldhotel); am 19. August in Bokhorn (Hemmens Hotel); am 17. Oktober in Jeterl (Hemmens Hotel); am 16. Dezember in Neuenburg (Urmaldhotel). Die Sprechtage sind nachmittags von 4 bis 8:30 Uhr.

Höfers läßt berichten. Auf den Artikel 'Bata oder Höfers?' in Nummer 286 Ihrer Zeitung erwidert die Belegstelle (?) der Firma Höfers folgendes: Es ist richtig, daß der Meister keine Besichtigung dadurch beweisen sollte, daß er an einer Maschine arbeitete. Er hat es in den ersten Tagen zu einer Besichtigung bis zu 40 Paar pro Tag gebracht, während der langjährigen Zwicker der Firma Höfers, Holze, 180 Paar fertig neben die Maschine legte. Um sich nicht zu blamieren, fing der Meister an, die Maschine auseinander zu montieren, und das wiederholte sich einige Tage, bis auf Veranlassung des Herrn Höfers der Zwicker Holze die Maschine infanderte und in den nächsten Tagen ohne jede Störung daran arbeitete. Es entspricht nicht den Tatsachen, wenn geschrieben wird, daß der Meister mit dem Anklöpper Wäwing am Wäring bis Mittag ohne Besichtigung an einer Maschine arbeiten mußte. Es handelte sich um das Einleiten eines neuen Teils an der Maschine, und ist diese Arbeit von der Firma nicht anerkannt worden. Der Meister hat sich heraus veranlaßt, daß die Arbeit am Wäring gemacht werden sollte. Dieser hat er am 16. November an der Wäringmaschine gearbeitet, ohne hierzu von der Firma beauftragt zu sein. Er hat hierfür den Wäring erhalten. Die Arbeit mußte aber am nächsten Tage von dem Wäringführer Bruns wieder nachgeholt und zum nächsten Teil übergeben werden. Für die Besichtigung der Firma: Hermann Brandt, Georg Streckmann, Gerhard Bruns, Hermann Böhm, Kob. Holze. - In den nächsten Tagen werden wir zeigen, wie sehr diese 'Berichtigungen' falsch ist.

Ein Herr kam auf der anderen Straßenseite im eifrigen Gespräch mit einer auffallend gekleideten Dame. Renate erkannte sofort den unverschämten Antikarax aus der Eisenbahn.

Herr Sondermann sagte dünnelnd: 'Da drüben kommt der Herr Beranberger und Wobauer der Sonne'. Karl Renate, diese angestaltete Fregate sieht man öfter mit ihm zusammen. Die wird ihm wohl die Weisheit seines der Halsweil zutragen, in der sie lieber dahin ist. Renate mußte nun, vor der Herr mit schwarzem Spitzhaar, jener Mann, der an dem unglückseligen Vormittag bei Sedow Sanders gewesen. Wie sonderbar, daß er nun in dem Haus der Loten wohnt, mit Otto Holz zusammen.

'Ich will lieber umkehren, Herr Sondermann', sagte sie, 'ich habe mich beim Spazierengehen hierher verlaufen. Aber es freut mich, einen unserer Nachbarn von früher zu sprechen.' 'Wollen Sie nicht ein bißchen mit mir nach oben kommen', schrie er vor, 'meine gute Frau würde sich freuen. Sie zu sehen, Fräulein Renate'.

Das junge Mädchen dankte. Sie war jetzt nicht mehr imstande, sich zu unterhalten. Sie lebte sich danach, allein zu sein, sie mußte erst die Neugierde verdrängen über die Person des Freundes von Otto Holz. Und dann lief ihr auch plötzlich der Gedanke an ihre Entlassung schwer aus dem Kopf.

Sie hatte minutenlang gar nicht mehr daran gedacht. Jetzt meldete sich die Erinnerung doppelt schwer und laßend.

Auf Wiedersehen, Herr Sondermann, grüßen Sie Ihre Gattin herzlich von mir. Ich bin so froh, Sie zu sehen, Fräulein Renate.

Der alte Herr drückte die schmale Hand trübsinnig.

Auf Wiedersehen! Und beugte sie uns doch gelegentlich, meine gute Frau würde sich sehr freuen. Herr Sondermann pilgte fast an jedem Sonntag nach Hause, 'meine gute Frau'. Es war ein bißchen fahrig und zugleich hübsch. Renate verdrang einmal in ihrem kleinen, ein jedes Zimmer, sie mußte überlegen, was sie nun

tun sollte um möglichst bald wieder eine Stellung zu erhalten. Denn soviel Geld besah sie nicht, um lange fern zu können. Die Trauerfelder hatten ein Teil ihres Spargeldes verschlungen und so manche kleine andere Anschaffung. Auch den Vierteljahrlohn für Martha hatte sie gezahlt.

Karl ärgerte sie sich jetzt, nicht das Geld von Markus Berndt genommen zu haben, das ihr noch zugestanden hätte, weil er nicht ordnungsgemäß gekündigt. Und daß sie auf sein Zeugnis verzichtet, war ebenfalls eine Unbedachtseinheit. Ohne Zeugnis brauchte sie sich ja überall, wo sie sich vielleicht vorstellen konnte, gleich in Mißkredit.

Sie hatte wohl ihren Stolz an der falschen Stelle angebracht. Jedenfalls, den reifen Markus Berndt hätte sie nicht geschädigt, sondern nur sich.

Renate mühte sich eifrig um eine Stellung, aber man verlangte überall ein Zeugnis von ihr, betrachtete sie mit Mißtrauen, wenn sie die Frage unbeantwortet ließ und sich zu einer unbeschämten Probezeit erbot.

Ein paar der Obsts billigen: 'Bei so viel Schönheit bedarf es gar keines Zeugnisses!' Ein paar andere erklärten, rund heraus: 'Es ist nicht zu schön, so was erlaubt mit meine Frau nicht!'.

Renate wurde immer mühsamer, und eines Tages war sie so weit, sie machte den Kanonsweg zu dem Bauunternehmer Markus Berndt, sie wollte ihn nun doch um ein Zeugnis bitten. Der Gang war vergebens. Markus Berndt war mit seiner Frau nach Schweden geehrt. Der Wäringführer weigerte sich, ihr die Adresse zu nennen. 'Herr Berndt hat das ausdrücklich verboten', erklärte er, 'nur die dreinachtenden Geschäftsläden dürfen wir nachsehen. Er will sich keine Erlaubnisse nicht mit Unberücksichtigung verdienen.' War das Zeugnis, das ihr zur Erlangung einer neuen Stellung bestimmt sein sollte, eine Unmöglichkeit? Natürlich, für die, die sich nicht in ihrer Lage befanden!

Sie hat den Wäringführer dringend um die Adresse zu bitten. 'Ich handle nach meiner Intuition.' Da mußte Renate wieder gehen. Sie besah noch Geld, aber wenn nichts dazu kam, würde sie in einigen Monaten nichts mehr besitzen. Ihr graute, wenn sie sich das vorstellen konnte.

Die Sehnsucht nach der Toten überwältigte sie. Wie mag es dort sein, wie glücklich waren die Jahre gewesen, in dem reizenden trauten Heim Tante Hedwigs.

Sie ging oft auf den Friedhof, sie ließ auch den Hügel sorgfältig pflegen, denn der Erde schimmerte sich nicht darum, ob Blumen darauf blühten oder ob der Hügel gleich einlud.

Sie ließ eine Annonce in die Zeitung setzen, auch die Schrotmüllersarbeiten im Hause anzunehmen. Wenn Kundschafft käme, wollte sie sich selbst eine Maschine anschaffen. Sie dachte auch daran, Sprachunterricht zu erteilen. Aber auf mehrere Anzeigen meldete sich niemand.

Sie besuchte Martha und klagte dem einfachen Mädchen ihr Leid.

'Ich mag wirklich keine Stellung mehr annehmen', erklärte sie, 'so gut wie Fräulein Sanders gewesen ist doch keine Madame mehr zu mir. Die eine Sorte von Hausfrauen schließt einem alle Ehre vor der Nase weg, die andere will mich zum atzkräftigen Hut tragen und die Fäden wickeln. Ich will mich nicht und lang bis zum Anschlag. Jetzt bin ich mein eigener Herr. Mutter schüttelt ja auch manchmal den Kopf und behauptet, früher war alles toller und besser. Aber, nicht wahr, Fräulein Renate, wir beide können uns doch auch selbst helfen.' 'Wie soll ich das tun, Mutter?' 'Nun, Martha, sieh sie sich selbst an, so laß sie sich nicht, denn Fräulein Renate steht mitten in schweren Sorgen!' Sie brachte Kaffee und Kaptsuchen. Den Augen hatte sie sich zum nächsten Bäder gesofft. (Fortsetzung folgt.)

Der Vernunft eine Gasse.

Der Reichsarbeitsminister Stegerwald hat sich in einem Neujahrsgeleitwort gegen den im deutschen Volk üblichen Hang zur Wahloftigkeit ausgesprochen. Er sagt: „Seid maßvoll und gerecht im Urteil über unsere staatspolitische, wirtschaftliche und soziale Lage! Seid keine Romantiker, die in einer glorifizierten Vergangenheit die schönere Zukunft sehen! Seid keine Illusionisten, die auf „bölgig neuer Grundlage“, „ganz neue Wege“, „zu nie geahnter Glückseligkeit“ rufen wollen! Seid keine hoffnungslosen Niesemäder! Alle drei: Romantiker, Illusionisten und Niesemäder, verdingen sich an Volk und Staat; denn sie werden nicht, solange es Tag ist, d. h. sie arbeiten nicht in der Gegenwart an der Gegenwart.

Viele allein gehört uns, und nur, was wir ihr leisten, gehört der Zukunft. „Nur wer den Augenblick ergreift, der ist der rechte Mann.“ Wer hart, mit voller Gingabe, an der Gegenwart arbeitet, der wird auch maßvoll und gerecht im Urteil; nur er weiß, was eine echte Leistung ist, und er macht jeden Augenblick von neuem die Erfahrung der Unzulänglichkeit der Menschen gegenüber den Aufgaben, die sie sehen — und schließt sich selbst nicht aus.

Die Gemüths der politischen und wirtschaftlichen Vernunft muß sich durchsetzen gegenüber den organisierten Evidenzargumentationen. Mit Tammern und Geirnen, ob es einzeln oder organisiert auftritt, ist noch niemals ein Gemeinwesen aufgebaut worden.

Die Mahnung des Reichsarbeitsministers zu einer nüchternen Betrachtung der politischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten und zu einer unverbrochenen Aufbarbarkeit der „Gemeinde der politischen und wirtschaftlichen Vernunft“ richtet sich gewiß nicht an die Adresse der freien Gewerkschaften und der Sozialdemokratie, denn beide haben seit Monaten das Möglichste getan, um Deutschland vor sozialistischen Phantastereien zu schützen und zu bewahren. Gewerkschaften und Sozialdemokratie sind deshalb die Front, gegen die sich in erster Linie der Stoß des wilden Haufens der Phantasten, Romantiker, Sympotiker und all der politischen Hochstapler und Wegelagerer richtet, die heute bei den Nationalsozialisten, bei den Kommunisten und bei deren heimlichen Bundesgenossen, d. h. bei den Störmachern im Unternehmertum und den Störfunktionären in den bürgerlichen Regierparteiern ihr Unwesen treiben. Ihr Angriff gegen die herrliche Gruppe in der Gemeinde der politischen und wirtschaftlichen Vernunft, d. h. gegen die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften, ist nicht ungefährlich, denn das Waffentend droht vielen von der Rotgermühten Menschen, die nüchternen, tatblütigen Ueberlegung zu rauben.

Naturwissenschaftliche Plauderei.

Maurice Maeterlinds neues Buch.

Maurice Maeterlinck, der Dichter haushälterischer Dramen, der Poet feingliedriger Geistesgemüths, ist längst Philosoph und Forscher geworden, der in wunderbarer Art verwickelte, schwere Probleme nicht nur mit dem Scharfsinn des kalten Verstandes zu durchschauen, sondern sie auch mit dem Gefühl des Herzens zu erklären. Seine beiden Bücher „Geheimnisse des Weltalls“ und „Werte Dimension“ waren Ausflüge ins Unbekannte, in den Kosmos des unendlich Großen. In seinem jüngsten Werk „Das Leben der Ameisen“, das soeben in deutscher Uebersetzung erscheint (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart), wendet sich Maeterlinck einer uns näher liegenden Welt zu, dem Kosmos einer kleinen Insektenwelt, deren merkwürdige Lebensgewohnheiten und fast menschenähnliche Wertentwertung ebensowohl Rätsel zu lösen gibt, wie das gekrümmte Firmament oder die jenseitige Welt anderer Dimensionen.

Erstmalig ist die Gabe, mit der es Maurice Maeterlinck verstanden hat, sich in die Ameisenwelt hineinzuversetzen, ihr Tun und Treiben zu beobachten und zu deuten. Wie wohlcher Liebe weiß er die Bauten der Ameisen zu schildern. Die Behauptung der Ameisen, so erzählt der belagerte Poet, hat weder die ambrabundende Pracht des Bienenpalastes, noch die furchtbaren Ausmaße und die granitene Härte der Termitenburg. Wollte man die Architekturen miteinander vergleichen und sich darüber Har werden, was in ihnen merkwürdigen Wohnungen vor sich geht, so würde man erkennen, daß sich im Bienenstaat eine beängstigend überladene, prunkhaft ornamentale Geometrie des Raumes eher mondabartig als irdischen Charaktere offenbart. Das gleichsam 600 Meter hohe, wie ein Schwamm poröse Steingebäude des Termitenbaues hingegen würde uns den unerschütterlichen Sieg des Gleichmuts und Wollens freudlich beweißen. Und im Ameisenstaat schließlich, mit seinen verwirrenden, sich ins Endlose erweiternden und unterirdischen Städten erweiternden Kreuz- und Quergängen hätten wir den horizontalen Stiel der Augen. Keiner von uns, geliebt, es entspräche unseren

Der Kampf überm Abgrund.

Eine schauerhafte Liebestragödie.

Wiener Brief. Peter Hahnbader, der Sohn armer Holzfüßler aus Brachmatald in Niederösterreich hatte bereits in seiner Jugend Unglück gehabt. Ein stürzender Baum hatte ihm den linken Arm schneidmettet, so daß er einarmig durchs Leben wandern mußte. Er schaffte aber mit seiner Rechten mehr, als andere mit zwei gelähmten Händen leisten konnten, und in der ganzen Gegend war Peter Hahnbaders Name im Kreislage wegen dem geliehen. Seine armen Eltern, die in ihrer kleinen Hütte von seinem fargen Arbeitslohn ihr kümmerliches Leben bestritten beneidete man allgemein wegen des stets um sie besorgten, liebevollen Sohnes.

Die Kofel war an allem schuld! Aber mit einem Male wurde das ganz anders. Seit dem Sommer war Peter Hahnbader wie verwandelt. Er kam nächstelang nicht nach Hause, wurde mürrisch und arbeitssüchtig und trieb sich in allen Wirtshäusern herum. Seinen früheren Freunden wies er aus, daß sie ihn nicht mehr in Gesellschaft anstellen sollten. Um seine Eltern kümmerte er sich überhaupt nicht mehr, und wenn nicht mitleidige Nachbarn die Alten unterstüht hätten, wäre es böje um sie bestellt gewesen.

Ulmählich sprach es sich auch herum, was die Ursache von Peters Verwundlung war. Kein Mensch konnte es verstehen. Die hübsche, dunkelblauhaarige Kofel wollte nichts von ihm wissen, so leidenschaftlich er ihr auch seine Liebe beteuerte. Und daß er abgewiesen worden war, das ließ Peter keine Ruhe. Bis in die letzte Nacht hinein stand er bittend vor ihrem Fenster — er mußte mit der Demütigung seiner vergeblichen Bemühungen noch üblen Spott in Kauf nehmen. Von blinder Wut, von Hohn und Gerechtigkeit erfüllt, trieb er ruhelos umher. Schließlich verlor er seine Arbeit und war damit um seinen letzten Halt gebracht.

Und wider sah loberte in ihm auf. Peters Hahn richtete sich vor allem gegen den stolzen Sepp, den Sohn des reichen Kurbauern. Denn Kofel „ging“ mit Sepp, er war schuld, daß des Wädel alle seine heißen Bewerbungen verläßt hatte. So kam es am 17. Dezember in einem Wirtshaus zu einer wilden

Schlägerei zwischen den Nebenbuhlern. Es wäre übel ausgegangen, wenn andere Gäste die beiden Kämpfer nicht getrennt hätten. Immerhin hatte Peter einen unbedeutenden Messerstich in die Brust erhalten. Seiner lanerter er Sepp Tag für Tag auf und stieß wisse Drohungen gegen ihn aus.

Der Kampf auf der Brücke. Peter Hahnbaders leidenschaftliche Eifersucht mußte zur Katastrophe führen. Am Sonnabend lauerete der verarmte Liebhader seinem Freunde auf einer schmalen Holzbrücke auf, die über einen tosenden Wildbach führt. Sepp war nicht allein, Kofel war bei ihm. Das brachte Peter zur Rasterei. Er stellte sich den beiden auf der Brücke entgegen und forderte, daß Sepp von dem Mädchen lasse. Als Sepp eine höhnische Antwort gab, sog Hahnbader ein Messer und stürzte sich auf Sepp. Ein wilder Kampf entspann sich zwischen den beiden Männern. Es gelang Sepp, seinem Gegner das Messer zu entreißen. Er umschlang mit seinen Händen die Kämpfenden und wies sie hin und her und waren fähig in der größten Gefahr, in den fürchterlichen Abgrund zu stürzen. Kofel floh entsetzt.

Mit einem Male fiel das moriche Gefänder nieder. Sepp konnte sich noch rechtzeitig zurückziehen, aber Peter verlor das Gleichgewicht und stürzte über den Brückenrand. Mit einem Fuß blieb er an dem Balken hängen, und schwebte so hoch über dem Abgrund. Im nächsten Augenblick hatte er mit der gesunden Hand einen Revolver aus der Tasche gezogen und zwei Schüsse auf Sepp abgefeuert. Dann stürzte er in die Tiefe.

Ein Schuß erschütterte Sepp das Schulterblatt, der zweite ging fast. Einige Minuten später trafen Florarbeiter, die Kofel auf ihrer Flucht alarmiert hatte, bei der Unglücksbrücke ein. Sie fanden Sepp blutüberströmt auf, nach einigem Suchen entdeckte man auch tief unten im Bett des Wildbaches den bewußtlosen Peter. Er hatte allfälligerweise nur letzte Bestenungen erhalten.

Und wenn beide geheilt aus dem Spital entlassen werden, wird dann diese Liebestragödie ihre Fortsetzung finden?

Das einfachste Mittel, um die gutgläubigen Nachbeter nationalsozialistischer und kommunistischer Theorien zu kurieren, wäre sicherlich ein nationalsozialistisches Regierungsexperiment. Daß das politisch schärft rechts eingestellte Unternehmertum ein solches Experiment gerne sehen würde, zeigt eine Umfrage der rechtsstehenden Berliner „Deutschen Allgemeinen Zeitung“: „Was halten Sie von einer Regierungsbeteiligung Hitlers?“, die an den früheren Reichsbaupräsidenten Schacht, an den Generalobersten A. D. v. Seeadt und ähnlich große Politiker gerichtet worden ist. Erfahrung ist gewiß immer noch die beste Wissenschaft, sie ist aber auch die

teuerste; sie hat schon viele Leute sehr küng, aber zugleich auch sehr arm gemacht. So würde es auch dem deutschen Volk gehen, wenn es ein Regierungsexperiment mit Herrn Hitler riskierte. Die Spezien dieses Experimentes sind zu groß. Wir können uns den Luxus dieses Experimentes einfach nicht leisten. Wer bezahlt denn die Spezien nationalistischer Experimente? Doch nur die breiten Massen. Das Beispiel der Ruhrbesetzung hat es schmerzlich genug bewiesen. Die Ruhrbesetzung war nichts anderes als ein Versuch, den nationalistischen Großmäuatern ihren Willen zu tun und einmal in der Reparationsfrage den harten Mann zu spielen und Wein zu fagen. Nachdem die paar Groschen der kleinen Leute durch die übersteigerte Inflation restlos zum Teufel gegangen waren, durfte Stresemann mit Unterstützung der Sozialdemokratie wieder die Politik der Verhandlungsgüter und den Weg nach Locarno antreten. Nehntlich würde ein neues Experiment der nationalistischen Maulhelden aussehen; denn Hitler kann ja nicht einfach als Regierungsmann nur seine paar sozialistischen Propaganda-Phrasen abspindeln und dann einfach stille halten. Er muß, ob er will oder nicht, etwas probieren! Denn er hat den Massen zu viel vorgelesen.

Schade, daß eine Hitler-Regierung uns zu teuer zu stehen kommt. Sie wäre der beste Schrittmarker für einen neuen Aufstieg der Sozialdemokratie. Mancher Arbeiter würde, wenn die Faschisten regierten, schnell dahinter kommen, was er bisher an der Sozialdemokratie und an den Gewerkschaften erlitten hat, bald merken, daß und warum in Deutschland, d. h. in einem Land, das den größten aller Kriege verloren hat, für den Proleten immerhin noch ein bißchen besser gelorgt ist als bei den Kapitalisten Amerikas oder bei den Kommunisten Sowjetrusslands, deren Arbeiter, wenn sie könnten, auf den Knien nach Deutschland und den Bongen russchen würden.

Soll dem deutschen Volk das Unglück einer Hitler-Regierung erspart bleiben, soll, wie der Reichsarbeitsminister es fordert, die Gemeinde der politischen und wirtschaftlichen Vernunft ihre schwierige Arbeit fortsetzen, dann muß aber auch die Reichsregierung sich etwas anders einstellen. Ihr Vornachbauexperiment zum Beispiel hat mit wirtschaftlicher Vernunft doch recht wenig zu tun. Etwas Gewissensforschung würde auch der Regierung bringend in der Neujahrsnacht eines unglücklichen Volkes nicht schaden.

Jun 10, Todestag Wehmann Hollwegs,



Theobald von Wehmann Hollweg starb vor zehn Jahren, am 2. Januar 1921, nachdem er vier Jahre zuvor von seiner Reichslandgerichte (1909 bis 1917) zurücktreten mußte. Wehmann Hollwegs „Betrachtungen des Weltkrieges“, seine „Kriegsreden“ und für die Befreiung des Weltkrieges und der Rolle Deutschlands innerhalb der Kriegsgeschichte von großer Bedeutung.

Merlei vom Sabal.

Bei augenblicklichem Zigarettenverbrauch sind nicht weniger als zwei Milliarden Schachflucht erforderlich.

Der Zigarettenverbrauch betrug vor dem Kriege 15 Milliarden Stück und heute fast 33 Milliarden Stück.

Die Erzeugung der Zigarettenindustrie ist vornehmlich aus Dresden, Berlin, Hamburg, Trier und München in wenigen Großbetrieben zusammengefaßt.

Jähr Herstellung von 18 000 Stück Zigaretten ist etwa ein Kilogramm Papier notwendig.

Die in Deutschland benötigte Menge von Zigarettenpapier beträgt etwa 1,5—1,6 Millionen Kilogramm.

Die Heimarbeit in der Zigarettenindustrie, die 1919 nur noch mit 110 Betrieben erfolgt wurde, ist mit dem Stagnus des Kraftbetriebes bedeutungslos geworden.

Die Zigarette allein erbrachte 1929 einen Steuerertrag von 65,4 Millionen RM, oder auf den Kopf der Bevölkerung einen Betrag von 10,2 RM gegen 0,69 RM, 1913.

Das Durchschnittsgewicht einer Zigarette beträgt 1,2 Gramm, das einer Zigare 7 Gramm.

Vor dem Kriege wurden 8 Milliarden Stück Zigaretten geräucht, heute nur noch knapp 7 Milliarden Stück.

Humor und Satire.

Aus dem „Illustrierten Blatt“: Der kürzeste Weg ist stets der beste. — Das ist Unfug. — Wieso??? — Aber Mensch, ich bin doch Taxidraufseuer.

In der Mühseligkeitsstunde einer höheren Löhnterzähle fragt der Lehrer: „Was verstehen Sie unter Zukunftsmissat?“ — Ein Wadflisch gibt darauf eröndig die Antwort: „Wiegenslieber, Herr Professor.“

„Wenn dein Vater wäsendlich zehn Dollar sparen würde, was würde er dann in einem halben Jahre haben, Tonny?“ — „Einen Zant sprecher, einen Staudhauger und ein neues Auto, Herr Lehrer.“

Ein Mann kam auf ein Polizeirevier mit einer Photographie in der Hand und kerkte: „Meine Frau ist verschwunden, hier ist ihre Photographie. Lassen Sie bitte suchen.“ — Der Beamte betrachtete das Bild eingehend, dann lagte er nur: „Warum??“

Das Weibchen der Grille ist stumm. — Kein Wunder, daß da das Männchen immer so verärgert ärzt.

Aus dem „Illustrierten Blatt“: Billy kam zur Ferienzeit in sein Heimatstädtchen. Er war von Kopf bis zu Fuß elegant gekleidet, — er benahm sich übertrieben vornehm, nicht wie der Sohn eines einfachen Bauers aus. „Ist dich dein Vater, je älter du wirst, um so verrückter wird dein Aussehen.“ Raum hatte er das gesagt, da trat ein alter Freund des Händlers in den Laden und rief aus: „Na, Billy, du gleicht aber deinem Vater. Genau so hat er in deinem Alter ausgesehen.“ — „Ja, das hat er mir eben auch gesagt!“ — Billy gelachte zur Antwort.

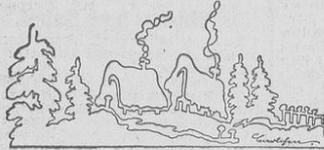
„Wie heißt das geflügelte Insekt, dem ihr den hüben Honigsaugen zu verdanken habt?“ — „Der Weibchensengel, Herr Lehrer.“

PROFIT NEUJAHR

Heimkehr von der Silberkreier.



Winterlandschaft.



(In einem Zuge gezeichnet.)

Neujahrs-Ständchen.



Profit Neujahr!



Der Ritt ins neue Jahr.



(In einem Zuge gezeichnet.)

Winters Einzug.



Der Schneeball.



Er weiß sich in der schweren Zeit zu helfen.

Was sagt die Glückskugel?



(1931) sehen um urach unen



Neuud: Sag' mal, hast du das Große Los gewonnen, daß du auf so eine Idee gekommen bist ...!

Aus dem Oldenburger Lande.

Sinnlose antilettische Anträge an die Oldenburger Jugendvereine.

Nach dem großen Wahlerfolg der Nationalsozialisten in der Stadt Oldenburg, sind große Teile der Studierenden der Ingenieur-Akademie (Hindenburg-Politechnikum) in das Lager der Nationalsozialisten übergegangen. Der letzte Rektor hat dieser Entwicklung noch dadurch Vorlauf geleistet, daß er bei der Ernennung der nationalsozialistischen Studentenvereine sich, selbst für keine Studentenvereine übernahm, und sich für die nationalsozialistische Bewegung einsetzte. Diese Entwicklung hat nun prompt ihre Früchte getragen. In dem Allgemeinen Studentenausschuß sind mit überwältigender Mehrheit, in einem Fall mit 16:2 Stimmen, mehrere Anträge angenommen worden, von denen zwei kennzeichnend für die Situation sind. Der eine Antrag fordert, daß ein namentlich für die Nationalsozialisten geschaffenes und zwar ein Prozent der Gesamtzahl der Studierenden, der andere fordert, daß sämtliche jüdischen Studenten das Wahlrecht zum Allgemeinen Studentenausschuß entzogen wird. Selbstverständlich sind die Anträge keine antilettischen Demonstrationen ohne jeden praktischen Erfolg. Bei dem Rektor ist bereits Einspruch gegen diese Anträge, und zwar in der Hauptsache gegen die Entziehung des Wahlrechts zum Allgemeinen Studentenausschuß, der den Satzungen widerspricht, erhoben worden. Der Oldenburger nationalsozialistische „Freiheitskämpfer“ veröffentlicht die Anträge unter der Überschrift „Unsere Studenten“ und lehnt die Veröffentlichung mit dem Satz „Deutschland dem Deutschen“. Wie sich sofort der Antilettismus bei solchen Vorfällen heimatlich zeigt, noch folgender Wortfall in der betreffenden Sitzung. Die Nationalsozialisten sind in Oldenburg öffentlich; bisher war es auch Brauch, die anwesenden Studenten zu den zur Verhandlung stehenden Gegenständen und Anträgen sprechen zu lassen. Als nun ein jüdischer Studierender sich gegen den Antrag äußerte, wurde ihm das Wort entzogen und er schied sich aus dem Saal. Andere anwesende jüdische Studenten verließen ebenfalls die Sitzung. Es wird Zeit, daß der allmächtige Magistratsausschuß der Stadt Oldenburg eingreift und derartige Vorwommnisse mit aller Energie unterbindet.

Gestaltung des Oldenburger Landesrichters durch nationalsozialistische Forderungen?

Die Nationalsozialisten haben in der Stadt Oldenburg bei der Neubesetzung zum Stadtrat einen großen Wahlerfolg erzielt, der ihnen von 41 Sitzen 18 einbrachte. Die Nationalsozialisten, die im Wahlkampf ausdrücklich ihre Sympathie gegenüber der nationalsozialistischen Bewegung zum Ausdruck brachten, und die Nationalsozialisten als Bundesgenossen bezeichneten, erzielten drei Siege. In der Sache wurde die absolute Mehrheit im Stadtrat erzielt. Sie haben nun zusammen mit dem Stadtrat in einer Sitzung gefordert, daß der Stadtratsausschuß, der zur Hälfte von der Stadt und zur anderen vom Oldenburger Staat besteht, weitgehend seine Vollmachten auf dem Gebiet der Spielplatzgestaltung und des Engagements der Theaterdirektoren, während nach dem Einverständnis zwischen Stadt und Staat der Intendant allein verantwortlich die künstlerische Leitung des Theaters in Händen hat. Die drei Verbände drohen mit einer Verweigerung des städtischen Theaterzuschusses, der rund 230 000 RM jährlich beträgt, wenn ihre Forderungen nicht erfüllt werden. Es zeigt sich daher, daß durch diesen Vorstoß die Situation des durch seine Einkünfte vom Staat und dem Theaterzuschuss lebenden Reichsbeamten Oldenburger Landesrichters im laufenden Jahr sich äußerst bedenklich gestaltet hat. Eine wesentliche Aufgabe in der Lösung des Konflikts und bei der Zurückweisung untragbarer politischer Einflüsse auf die Theaterleitung, die bisher stets vermieden worden ist, fällt dem Oldenburger Staat zu. Der jährliche Zuschuss beträgt rund 100 000 Reichsmark. Aufschuß leistet, noch bis zum 31. März 1934 ausbleibt. Voraussetzung für den Staatszuschuß ist jedoch die Bewilligung des städtischen Zuschusses.

Die Streupflanzung kleiner Gemeinden.

Anlaßlich des Winters beantragt eine Entscheidung des Reichsgerichts, besonders die Entscheidung in einem kleinen ländlichen Gemeinde von 300 Einwohnern war eine Frage darüber, zu Fall gekommen, daß der Bürgermeister infolge Eisdüngung die Pflanzung und nicht mit abtumpfenden Stoffen bestrahlt war. Das Reichsgericht hat die Gemeinde für haftbar erklärt. Eine Ueberprüfung der Anforderung für die Verantwortlichkeit liegt auch bei einer kleinen ländlichen Gemeinde nicht vor, wenn man von ihr verlangt, daß sie bei Glätte auf ihren Straßen freizeut. Innerhalb der geflochtenen Ortstraße muß ein ungefährender Verkehr für Fußgänger auch unter kleinen ländlichen Verhältnissen nach Möglichkeit gewährleistet werden. Wenn die Gemeinden auch nicht zugewartet werden können, hierzu den ganzen Aufwand zu betreiben, so ist dies doch anders bei den belebten Bürgerorten, jedenfalls dann, wenn sie in der Hauptverkehrszeit liegen. Diese bei Glätte durch abtumpfende Mittel gangbar zu erhalten, ist keine übermäßige, wirtschaftlich nicht erträgliche Anforderung an sie, zumal wenn sie auf die Zeiten ungewohnter harter Glätte beschränkt wird. In welchem Umfang und unter welchen Voraussetzungen die Verpflichtung im übrigen besteht, kann dahingestellt bleiben; jedenfalls kann sie auch für so kleine ländliche Gemeinden nicht grundsätzlich und gleichmäßig verneint werden und ist für solche Verhältnisse, wie sie hier vorliegen, auch für diese zu bejahen.

Auch bei den Volkshochschulen soll geizt werden.

Das evangelische Oberstudienkollegium hat eine Verfügung erlassen, wonach zum Zweck der Sparmaßnahmen die einzelnen Volkshochschulen in Anspruch nehmen sollen. Die Verfügung besteht, Klassen zusammenzufügen. Inneres Erachtens nach ist dieser Vorstoß des Oberstudienkollegiums überhaupt nicht diskutabel. Wenn schon geizt werden muß, so bietet sich auf vielen an-

Betrachtungen zum Jahreswechsel.

Ein dramatisches Spatebeob.

„Wer wenn wir die Worte weißer Politik bedeuten, dann können die meisten Oldenburger Gemeinden mit Beginn des neuen Jahres voller Hoffnung in die Zukunft schauen. Haben ihnen doch die Wahlen zur Gemeindevertretung allenthalben eine so große Zahl politischer Vertreter bestellt, daß man sich gegenüber der Zukunft nicht nur hoffend, sondern auch optimistisch aussprechen kann. Die Wahlen sind also, nach der schwermütigen Verklammerung über die entsprechenden Tatsachen, das heißt eine Besserung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage, nicht gar zu groß werden wird. Schließlich wird doch durch noch so hart gewürzte nationale Lebenslagen kein Hungergrübel laßt, wie ja auch die Köpfe der Kommunisten, die da in den Sand rollen sollen, kaum ein Geis für das Wirtschaftliche im Auge sein werden, worauf nach einem Diktator wird ein jeder zum mindesten am Sonntag Anspruch hat. Die Regierung unseres Landes hat den Gemeinden eine gleiche Sparpolitik empfohlen, wie sie von ihr angeordnet schon seit längerer Zeit wird. Und man hat sich auch damit den Erwerblosen einen Arbeit und den Armen kein Brot gegeben wird. Oder sollen die Gemeinden auch ihrerseits die öffentliche Fürsorge ebenso vernachlässigen, wie es der Staat für richtig befunden hat? Eine Sparpolitik, die dem Armen nicht mehr das Geld in die Hand gibt, das er zum Leben und Verdienst schaffen muß, ist unethisch, daß sie ebenfalls auf den beständigen Widerstand der Vertreter der organisierten Arbeiterkraft stoßen muß.

Organisierte Arbeiterkraft? Auch die Nazis wollen die Arbeiter organisieren.

Die sogenannten Führer der NSDAP haben insofern auch so etwas wie ein Gewerkschaftsstatut geschaffen. Sie ihrer bisherigen Methode wollte es ihnen befallig nicht recht gelingen, aus den Kreisen der Arbeiter einen festen Kreis von Anhängern zu gewinnen. Was sich bis bislang aus dem proletarischen Lager eingeschoben hatte, war nicht, daß sich damit der Name als Arbeiterpartei redigieren ließ. Zudem müßten die höchsten Kommandostellen der hitlerischen Leitungsstellen befähigen, daß selbst die Arbeiterhändler, über die man schon verfügt, erstreckt durch den Schutz, den die 107 den Kapitalklassen im Reichsgesetz entgegen dem Gewerbe, das drängen im den nationalsozialistischen Forderungen entgegengetragen wird, zu angehen lassen, wieder davonlaufen könnten. Um weitere Mittel (Arbeiterzuschüsse) sind dazu gerade gut genug) für den Kampf gegen den Marxismus in der Reihen des Nationalismus zu bekommen, wurde ein Reichsbeschluß zur Bildung einer „Führerliste“ erlassen. Wie bei den freien Gewerkschaften soll ein „Führerlist“-Vertrag von einem „Führerlist“-Vertrag entrichtet werden. So dürfte also das Jahr 1931 für die Spielbürger, die doch gerade von Hitler und seinem Anhang die Förderung der Gewerkschaften erwarteten, eine neue Formation zur Herabwindung des Kapitalismus bringen. Über sollten die Rechte recht behalten, die da meinen, die neue Gründung würde sich sehr schnell als eine jener großen Sumpfdotterblumen entpuppen, die auch schon in den weiten Gefilden deutschen Gewerkschaftsleben von sich reden machten?

Und dazu noch ein Theaterleiter.

Wer da meint, daß die Nazisfeindler doch jetzt schon genügend Theater machen und bisher auch sehr gut ohne eine besondere Stütze ausgekommen seien, der überhört, daß die Akademie und jene jungen Leuten, die einmal welche werden wollen, und dabei zugleich den Kern der zukünftigen Heerzucht bilden, aus ihrer Tätigkeit heraus neben den Schülern, den politischen Worten und den Schlagworten von Vorkursen und vollgestellten Sonzonen eines gewissen geistigen Habitus bedürfen, mit dem sie vor dem „gemeinen Mann“ als Herrenmenschen brühen können. Aus dieser Erkenntnis heraus haben die Olden-

burger Nationalsozialisten ihre wirtschaftlichen Bedürfnisse veranlaßt. Ihnen den nötigen Bestand bei der Ernennung des Oldenburger Landesrichters zu einem Nationalsozialisten zu gewähren, löst wie alle Tanten nun einmal sehr oft gegenüber jungen Schülern sind, haben diese natürlich auch schnellstens fruchtbarliche Wirkung jugend. Das Landesrecht ist jetzt nun nachträglich erfüllt der Stadt und des Staates Oldenburg. In der Stadt hat die ernannte Beamtenliste zum Januar ab im Stadtrat und im Magistrat die entsprechende Mehrheit. Von da aus könnte man schon, wenn man es nicht mit der Angst bekommt. In Regierung und Landtag sind nämlich die Dinge noch nicht so weit. Und da es den Voten aus dem Lande bisher schon recht schwer geworden ist, für den Oldenburger Valentempel jährlich 100 000 RM zu bewilligen, wozu noch 150 000 Reichsmark für das Landesrecht kommen, so werden diese sich im Frühjahr recht ernsthaft stellen, ob es nicht an der Zeit ist, das Verhältnis des Staates zum Landesrecht neu zu regeln, bevor nationalsozialistische Kesselfischer ihre ruppige Hornochse durch öffentliche Gelber an den Mann oder auch an die tüchtigen Jungfrauen bringen können. Köder als Diktator der Intendant? Nein, lieber nicht.

Im Nachbarlande Preußen.

wollen die Maßnahmen über eine Reform der Verwaltungsbezirke nicht verstimmen. Bald soll es sich um die Zusammenlegung von kleineren Kreisen handeln, wodurch einzelne Landrätsämter überflüssig würden, dann wieder sollen gleich ganze Regierungsbezirke umgeschichtet werden und schließlich glaubt man das Heil in der Schaffung neuer Provinzen finden zu sollen. Wenn handelt es sich dabei um den Wunsch des einen oder des anderen Nachbar, der auf diese oder jene Weise etwas an Umfang gewinnen will oder dem die Einkünfte des anderen zeigen. In jedem Falle gibt es aber bei denen, die etwas herzugeben sollen, ein furchtbares Gemotz. Zwar schimpft man in Preußen wie in Oldenburg auf die vielen Beamten, man weiß auch hier und da ganz nette Geschichten von der Schwerfälligkeit der heutigen Kreis- und Amtsbehörden zu erzählen, jedoch will man es nirgends dulden, daß auch nur das Geringste geändert wird. Es sind nicht nur Beamtenhöflichkeit, die auf die Unerschlichkeit der öffentlichen Kassen hinweisen, es ist auch die Furcht, daß die Beamten, die sie weihen, überleben und somit überflüssige staatliche Einrichtungen und Formen durch bessere und einfachere zu ersetzen. Soweit sich gewisse Reformen dennoch mit diesen Fragen befassen, geschieht es viel zu sehr mit dem Einspruch, der vor schon andeutet. Alle, ob es nun die „Mittelschicht“ aus der Gauwirtschaft der Feine oder die „Führerlist“-Provinz, die Stabe und Leer oder die Freunde der „Handelsprovinz“ auf beiden Seiten der Unterwelt vom Äolm bis zum Kotolad sind, können den Vorbehalt des Eigenen für ihre Sonderweise nicht verzeihen. Bei keinem leuchtete das hohe Ziel der nationalsozialistischen Deutschlands durch Befreiung von alten Sünden herbei. Damit verhält man aber von vornherein das Anzeichen der Reformbestrebungen zu einer Volksbewegung, ohne die das deutsche Volk auch weiter die Ketten unserer staatlichen Verengtheit weiterziehen wird. Die Oldenburger Parteiführer haben allemal aber gute Ausreden vom Verschlechterten zur Verfügung.

Unsere Landeshaupstadt.

möchte ja nun unterdessen trotz dieser Hemmnisse für eine großzügige Staatsumgestaltung gerne aus der sich anbahnenden Entwicklung möglichst viele Vorteile ziehen. Wie bekannt, denkt man dabei mit Vorliebe an den Sitz der Verwaltung, der sich in der Stadt befindet. Die Nationalsozialisten und Nationalisten mit Ausnahme der Nationalsozialisten, die die Regierung wegen seiner schlechten Einnahmeverbindungen mit Oldenburg nicht recht konfuzieren konnte, so waren die Ansichten dafür

auch gar nicht so schlecht. Ob sie das aber im Falle der Verwirklichung der Nationalsozialisten bleiben werden, darf immerhin bezweifelt werden. War früher die Wahrnehmung eines Termins am Landgericht in Aurich für die Wilhelmshavener oft eine härtere Strafe als die der Richter in seinem Urteil verurteilte, so hat sich das durch die Wägen der Nationalsozialisten und durch eingerichtete Autobusverbindungen schon recht wesentlich geändert. Sollten sich die öffentlichen Kreise dazu aufschwingen, hat ihrer jetzigen, zu einer Unmöglichkeit gewordenen Kreisbahn vervollkommnete Kraftverkehrsline einzurichten, so dürften die Sorgen des Oberbürgermeisters unserer Gewählten Reichs, noch recht erheblich wachsen.

Die Vereinigung der beiden Städte.

bekannt unter diesen Umständen ebenfalls ein ganz anderes Gesicht. Wenn früher der Ruf, Aurichingen müsse preisgegeben werden, selbst in Preußen kein einheitliches Echo fand, weil es für Aurich unmöglich schien, unter den obwaltenden Umständen den Weg zu den Landesbehörden in so starkem Maße zu erschweren, so beginnen sich auch darin die Ansichten zu wandeln. Ob es für das Wirtschaftsleben an der Jade nicht eines großen Einflusses wert wäre, auf das öffentliche Wirtschaftsleben mehr als bisher den Einfluss zu vergrößern, dürfte nicht zu verneinen sein. Aurichingen-Wilhelmshavener haben sich ihren Kanalverein neu aufgezogen. Ob die in den Vorstand gewählten Herren den Bau des Seichtkanals erleben werden, wollen wir im Interesse der einzelnen Herren, weil wir ihnen alle ein langes Leben wünschen, hoffen. Wenn diese Herren es aber als ihre besondere Aufgabe mit ansehen würden, die nach dem Städtegebiet führenden Chaujeen für den Kraftverkehr brauchbar zu gestalten, so dienten sie damit ihren Auftraggebern so erheblich, daß ihnen der Dank des Reichsbürgers schon nicht mehr zu verweigern wäre. Auch auf die Herren, auch Straßenbau schon Arbeit und gute Straßen fördern die Wirtschaft des Landes wie der Stadt.

Kürzt die Arbeitslosigkeit?

Wenn die Oldenburger Staatsregierung auch keinen Sparakt an die Gemeinden herausgegeben hätte und wenn auch noch soviel Haushaltsarbeiten durchgeführt würden — und wenn sich darunter selbst der Stadtkanal befände und die Kitzung, sondern Vernehmung der Straßenbauten, sowie der Wohnungsbauten stattfände, so könnte damit doch noch keine Beseitigung der Wirtschaftskrise erreicht werden. Die großen Massen von Arbeitskräften, die heute durch ein unünftiges kapitalistisches System drach geleist sind, können nicht allein für öffentliche Zwecke ausfindig gemacht werden. So groß die Bedenken gegen beherrschende Eingriffe in die private Erzeugung und Verteilung sein mögen, so müssen sie angesichts der Unmöglichkeit der Beibehaltung der jetzigen Zustände in den Sintergrund treten. Darum ist vorweg eine allgemeine Kitzung der Arbeitszeit zu fordern. In den Kreisen kann da ja noch die Verbeiben der öffentlichen Hand, die die deutsche Arbeitsmarkt nicht mehr als völlig verfahren gelten.

Wo ist die öffentliche Gewalt, die diesen Schritt macht?

Ob die Staatsarbeiter ihre Partei wohl dazu bringen werden, sich nach dieser Richtung den anderen Arbeiterparteien anzuschließen, um mit denen ein solches Werk zu vollbringen? Wären die wirklich so antikapitalistisch, um den Kampf der Arbeiterparteien vor dem deutschen Volk zu betreiben, so würden sie ihnen manches Verbrechen an der Arbeiterfront verzeihen, es selbst das viele vergangene Arbeiterlud, vergeben sein. Da es aber eher möglich sein wird, daß ein Hitler und Goebbels sich zum jüdischen Großkapitalisten an den Tisch setzt als mit den Arbeitern gegen den Kapitalismus zu kämpfen, so sind die Ansichten auf die Verteilung der öffentlichen Gewalt nicht mehr als ein wenig zu ändern. Ihre Verteilungswert auch 1931, seien und ohne Hilfe nationaler Demagogen fortzuführen.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Wardenburg. Letzte Sitzung des alten Gemeinderats. In Delle's Gasthaus fand die letzte Sitzung des alten Gemeinderats statt. Die zweite Sitzung betraf die Grundstücksübertragungen, wurde ohne Aussprache vorgenommen. Bei der Rechnungsablage gab der Gemeindevorsteher, Herr Dannemann, bekannt, daß die Gemeindefinanz mit einem Bestande von 5887,70 RM abschließt. In der Vermögensrechnung ist ein Restposten von 466,41 Reichsmark, der Bilanzposten 126,84 RM, in der Abrechnung 460,83 RM, in der Schuldenrechnung 497,48 RM, und bei der Rechnungsablage 66,44 RM. Für die Erwerbsteuer wurden bis 1000 RM als Vermögensbeiträge bewilligt. Die Verteilung erfolgt durch den Wohnort- und Pflegeauschuß, wozu vier Mitglieder des Gemeinderats hinzugezogen wurden. Nach den vom Reichsamt für die Statistik herausgegebenen Listen beträgt die Anzahl der Erwerbsteuerpflichtigen in der Gemeinde 95, Arbeitspflüger 16, die Anzahl der Ausgetretenen konnte leider nicht festgestellt werden, weil diese sich nicht mehr zur Kontrolle melden. Von der Einführung der

Bürgersteuer wurde vorläufig Abstand genommen, weil der Gemeinderat der Meinung ist, noch mit der Kenntnis auszukommen. Einem Einwohner aus Wardenburg, dem die letzte Wohnung gekündigt ist, wurden von der Gemeinde 2000 RM als Baudarlehen bewilligt. Dem Kriegskrümerbund wurden wieder 120 RM bewilligt. Zum Schluss richtete der Vorsitzende warme Worte des Dankes an die auscheidenden sieben Gemeinderatsmitglieder für ihre geleistete Mitarbeit.

Sidmoslesohn. Wie die Sidmoslesohnen, wenn sie ihrem Chaujeen Bauwerken Anteil besetzt wurden. Der Stadtmagistrat Oldenburg hat in diesen Tagen vor dem Landgericht einen Prozeß gegen Sidmoslesohnen Strafanzeige in erster Instanz verloren. Dieser Prozeß hat eine recht interessante und verwinkelte Vorgeschichte. In der Vorarbeit des hiesigen Staats-Anwalts sollte der Sidmoslesohnen der Sidmoslesohnen Chaujeen bis zu der Brücke bei Wilhelmshausen in Sidmoslesohnen befestigt werden. Anfang 1925 fand eine gemeinsame Besprechung zwischen Vertretern des Oldenburger Stadtmagistrats und einer Reihe von interessierten Kolonisten statt, in der beschlossen wurde, eine Sidmoslesohnen, die bei Sidmoslesohnen vermarktet werden sollte, zu bauen. Die Kosten sollten zur Hälfte von der Stadt, zu einem Viertel vom Staat und das übrige Viertel von Anliegern und Interessenten übernommen werden. Der Hauptlehrer der Sidmoslesohnen Schule, übernahm es, eine Eingangsliste bei den Anliegern und Interessenten zu erheben, die sich an der Sidmoslesohnen beteiligen wollten, und die dann tatsächlich eine Gesamtsumme von rund 17 000 Reichsmark gesammelt wurde. Der Hauptlehrer befehligte die Liste aber in seinen Händen. In-

zwischen ließ die Stadt die Chaujeen heranziehen. Als der Lehrer wegen Unstimmigkeiten nach Sidmoslesohnen verlegt wurde, reichte er im Jahre 1929 die Eingangsliste an den Stadtmagistrat Oldenburg ein. Inzwischen waren nun eine Reihe von Interessenten und Kolonisten darüber verärgert, daß sich nicht sämtliche Anlieger und Interessenten an der Zeichnung beteiligt hatten und sie weigeren die Leistung der geeigneten Beträge. Der Oldenburger Stadtmagistrat hat projektiert und, wie bereits erwähnt, den Prozeß einklagend verurteilt. Die juristische Begründung ist sehr merkwürdig; sie geht im wesentlichen davon aus, daß der Lehrer lediglich Empfangsbah einer Schuldverpflichtung, die in einer Offerte an den Magistrat durch die Eingangsliste in die Liste und Unterzeichnung der Verpflichtung gefestigt war, verurteilte. Die Schuldverpflichtung aber, die zur Zeit der Verpflichtung vorlag, ist inzwischen durch die Einnahmeverpflichtung der Interessenten widerrufen. Das Angebot, das die Beizustehenden eintrug abzugeben hätten, habe im Jahre 1929 eine Kraft längst verloren gefunden. Dabei sei völlig dahingefallen, warum die Stadt vor dem Jahre 1929 nicht auf die Liste, von der sie Kenntnis hatte, zurückgegriffen habe. Wenn die wohl von der Stadt in zweiter Instanz geforderte Aufhebung des gleichen Ergebnisses hat wie die erste, so wird die Geschichte des Chaujeenbaus wohl so ausfallen, daß die Sidmoslesohnen durch die Verteilung der Sache um ihren anteiligen Beitrag der Stadt, die sie unter Erhalten der Chaujeenbau gratis erhalten; denn eine nachträgliche Heranziehung der Interessenten durch Statut oder auf ähnlichem Wege dürfte kaum noch möglich sein.

Chronik des Jahres 1930

Und wieder will ein Jahr vergehn,
So laßt uns fröhlich denn befehn,
Was keiner Monde Reigen brachte,
Und was der Zeichner drüber dachte.



Januar.
Romantisch fängt es an. Der sowjetische General Kuttipow wird aus Paris entführt, und verschwindet spurlos.



Februar.
In London tagt die Abrüstungskonferenz, als Ergebnis soll nach unbestätigten Gerüchten ein altes Rettungsboot abgemackt worden sein.



März.
Mussolini eröffnet die Reihe seiner Donner- und Doriareden, das Echo in Frankreich war begeisterteswiege nicht sympathisch.



April.
Graf „Zepp“ startet zum Südamerika-Zug, Respektive in die Zukunft: „Azoren“ fünf Minuten Aufenthalt. Alles bestes. Der nächste kommt gleich hinterdrein.



Mai.
Die Rheinlandbesatzung zieht ab, von den Youngplanlasten wird leider nichts abgezogen.



Juni.
Schmeling erhebt sich mit einem Wehwehgen, und ist Weltmeister.



Juli.
In Finnland gelingt der Lappobewegung, das Holenatziehen als politisches Kampfmittel zu entdecken.



August.
15.000 Meter hoch wollte Prof. Piccard in die Stratosphäre, aber der Ballon wollte nicht mit.



September.
Reichstagswahl — das Ergebnis freu sich wer kann.



Oktober.
In Südamerika bricht die Revolutions-epidemie aus, hintereinander purzeln die Präsidenten.



November.
Kas Lajart brant sich einen Krönungsstil aus sämtlichen Jagdhandarten der Welt, geschichte zusammen.



Dezember.
Man rühtet zum Abschied vom alten Jahr, Optimisten hoffen auf eine bessere Zukunft. Wir schließen uns an. Prost!

Unsterbliche Worte, die niemals gesprochen wurden.

Die geflügelten Worte, die große Männer gesprochen haben sollen, gehören mit zum ehernen Bestandteil der Weltgeschichte. Bei Nennung des Namens Hannibal fallen jedem die berühmten Worte ein, Ludwig XIV., der Sonnenkönig, mit dem Aufbruch ins Gedächtnis: „Der Staat bin ich!“ und von Napoleon weiß man, daß er das Wort „anmächtig“ aus dem Wörterbuch gestrichen hat.

Alle diese historischen Uebertreibungen, unter denen insbesondere die letzten Worte großer Seelster — etwa nach dem Tode des Goetheschen „Mein Erbst!“ — einen besonderen Ehrenplatz einnehmen, werden mit Recht angezweifelt. Obwohl diese Worte selbst unsterblich sind, dürften sie nie von der geschichtlichen Persönlichkeit, mit der sie die Nachwelt in Verbindung bringt, gesprochen worden sein. In einer Einnahme, die aus der Feder Max Huchdorfs in Berliner Eigenblätter-Berlin erscheint, befaßt sich der Autor unter vielen anderen Fragen auch mit der Psychologie der geschichtlichen Anekdote. Die historische Anekdote, meint Huchdorf, ist meistens eine Fälschung oder die Nachahmung einer älteren Anekdote. Was König X in einer glücklichen Minute aussprach, es soll

auch von dem geliebten Fürsten Y oder dem verehrten Baron Z gesprochen worden sein. Doch nicht alle waren Alexander der Große, nicht alle Bonaparte des großen Alexanders wiedererstandene Urenkel. So waren zum Beispiel alle römischen Imperatoren, die die berühmten Alexander- und Weisheiten parierten, und sie in steten Wiederholungen von sich gaben, im tiefsten Sinne nur Affen Alexanders des Großen. Sie bedeckten mit seinem Scharlachmantel ihre Schultern und ihre Wäme und glaubten durch diese Masterade in den großen Alexander verandelt worden zu sein. Sie blieben aber dennoch nur sammeltende Männlein. In Wirklichkeit sind wir über die historischen Worte großer Männer nur in den seltenen Fällen unterrichtet.

„Wir wissen nicht einmal“, so führt Huchdorf weiter aus, „Was Shakespeare und Goethe, was Kant und Beethoven, was der unerschöpfliche Wozzdoner und der richtige Karte in der Stunde ihres Todes sagten. Noch weniger wissen wir dies von ihren Erben und Nachahmern. Wir wissen bloß, daß die berühmten letzten Worte von Heiligen und Genies durch gute und böse Chronisten erfunden

wurden. Es hat auch hier einer vom anderen gelernt und abgeschrieben. Diese Anekdoten, die nach dem Wunsche fleißiger Moralisten gestatten sollten, das Leben des Genies in Einklang mit der herrlich unendlichen, ungeschätzten Weltordnung zu bringen, sind stets nur Fabeln. Benjamin Franklin soll zum Beispiel auf dem Totenbett zu seiner Tochter gesagt haben: „Ich hätte geglaubt, daß es viel schwerer zu werden sei.“ Er hat es bestimmt niemals so gesagt. Aber andere Denker sollten mit ihrem letzten Atemzug Rechtliches geäußert haben, wenn die trostlose Familie zu trösten war. Nun ist die eigentliche Quelle für dieses hübsche Bonmot eines Todesandabiten schwerlich zu finden. Man kann aber kombinieren, wie dieses Wort zustande kam. Man erinnere sich, daß der größte unter den Naturbetrachtern des 18. Jahrhunderts, daß Buffon, Franklins Zeitgenosse der Ordner des Steins, Pfanzens, Tier- und Menschenzeiges, dem Fatum des Todes eine moralisierende Erklärung unterlegte. Er meinte nämlich: „Wenn das Leben uns auch tausend Schmerzen bereitet, so verpirnen wir immerhin in der Zeitpanne des Sterbens nur noch ein Hoffen.“ Wir spüren also die vollkommene Entspannung und ungetriebene Schmerzlosigkeit erst dann, wenn der Schmerz uns schon fast alle Lebenskräfte genommen hat. Das ist eine Erlösung und auch eine Enttäuschung.“

Franklin war ein leidenschaftlicher Anhänger Buffons. Und so hätte auch der bejammerte Franklin in der Stunde seines Todes sagen können, was er in Wirklichkeit niemals gesagt hat. Als Sir Samuel Garth totkrank zu Bett lag, umfiand ihn ein Konzilium beflissener Ärzte. Plötzlich jagte der Kranke: „Bitte, meine Herren, lassen Sie mich eines natürlichen Todes sterben.“ Auch dieses oft parierte Wort eines berühmten Mannes ist niemals gesprochen worden.

Theologie.

„Angerecht, daß es für den Mann zehn und für die Frau bloß neun Gebote gibt“, sagte Karl sein zu Pastor Lindbröm.

„Manu, Karl, das ist das erste, was ich höre“, erstaunte der würdige Pfarrer. „Wie gibt es denn für die Frau bloß neun Gebote?“

„Du sollst nicht begehnen deines Nächsten Weib — Wollen Sie behaupten, daß das auch für die Frauen geschrieben ist?“

Der Pastor schwieg.

Mißverständen.

„Kann ich hier 'n Hundebillet nach Frankfurt kriegen?“

„Ja — aber das sage ich Ihnen gleich, an der Sperre kommen Sie doch nicht damit durch!“

Was unser Erfrischungsraum Ihnen alles bietet!

Sie erhalten stets das AllerBeste, was Küche und Konditorei nur zu bieten vermag. Alle Speisen und Konditorwaren sind immer ganz frisch, aus bestem Rohmaterial und besten Zutaten hergestellt, dazu äußerst preiswert.

Bitte überzeugen Sie sich selbst — der Aufenthalt in unserem Erfrischungsraum wird Ihnen ebenso angenehm sein.

Haben Sie Besuch oder eine Gesellschaft zu Hause, so lassen Sie sich den Kuchen, das Gebäck oder eine garnierte Platte ins Haus schicken.

Zu Silvester:

Großer Silvester-Pfannkuchenverkauf

im Parterre und 2. Stock.
4 Stück mit Füllung 25 Pfennig.

Karstadt

WILHELMSHAVEN

Zum Feste

empfehle:
Lebende Karpfen u. Schleie
Steinbutt, Kochschleife mit und ohne Kopf, Dorset, Büschel, Fischbrot, Fischbonade, Goldbarsch usw.

aus eigener Käuerei:
Täglich frische Räucherfische
Besonders preiswert:
Feinste geräuch. Sprotten
Kiste 50 und 60 Stk.

Geräucherter Halm — **Geräucherter Saft**
Ferner empfehle zu Silvester:
ff. Appels Herings-Salat
Bitte Schüsseln mitbringen.

Helfungen auf Karpfen und Heringsalat rechtzeitig erbeten.

Jacob Heins

Bismarckstr. 54, Wilhelmshavener Str. 22
am Meier Weg, Telefon 455.

Stellenangebote

1. J. alt, gel. Braut, v. 6-7 Uhr bei Koen, Wilhelmshav. Str. 37.

Jüngeres Mädchen für die Küche gesucht.
Sollten, Bismarckstraße 111.

Stellengesuche

Fr. 37 J., sucht Stelle als Hauswirtschafterin. Off. unter B. 8800 an die Expedition d. Bl.

Suche für m. Tochter, 16 J., alt, Stellung zum 1. Januar oder später.
G. Köhler, Obvoogstraße 1.

Zu verkaufen

2 große gutbeh. Lederne Motorradmaschinen u. eine Benzine zu verkaufen.
W. van. Str. 31, II. St.

Mittwoch und Freitag: Billige Fleischtage

Prima Kochschleife ohne Kopf 30 Pf. Schollen — Notungen Haseln — Haselnobbe Notbarisch — Pilet Neue Emden Gerlinge 30 Stück 1 Mark. F. v. Mann, Meier Weg 22a

Stenograph m. Redieren und stark. Nähmaschine (Singer) zu verkaufen.
Gerichtstr. 4, 2. Etg. I.

Chaiselongue

fast neu, unfaßbar billig zu verkaufen.
Altenhofer Weg 8.

Zumiet gesucht

Fr. Mann sucht möbl. Zimmer bei Witwe od. alleinsteh. Dame. Off. mit Preis unt. B. 8814 an die Exped. d. Bl.

Fr. -Mädchen, sucht auf 1st. möbl. beheiz. Zimmer (eb. Eing.). Off. u. B. 8871 an die Exp. d. Bl.

Varel.

Der Plan über die Zusammenstellung und Verteilung der ersatungsfähigen Rollen der Götterstraße, Wilhelmshavener Straße u. Friedrich-August-Straße liegt zur Einsicht der Beteiligten im Rathaus, Zimmer 2, aus. Einwendungen gegen den Plan sind innerhalb der Ausschlussfrist vom 30. Dezember 1930 bis zum 28. Januar 1931 beim Stadtmagistrat abzugeben.

Varel, den 23. Dezember 1930.
Stadtmagistrat Varel.

Joh übernehme
am **Donnerstag, d. 1. Januar 1931** die
**Strandhalle
Wilhelmshaven**
Der bisherige gute Ruf dieses Hauses soll von mir gewahrt werden, so daß die Strandhalle auch weiterhin eine bevorzugte Gaststätte Wilhelmshavens sein wird.
Richard Deharde
(angl. „Seb“, Jever)

Hallo! Hier Marienburg

Mariensiel Tel. 1582

Am Mittwoch, dem 31. Dezember:
Gr. Silvester-Ball mit Ueberraschungen.
Erstklassige Tanzkapelle. Eintritt frei. 5 Mann Musik. Eintritt frei. Anfang 6 Uhr. Das Komitee.

Donnerstag, den 1. Januar:
Grosser Neujahrsball Anfang 4 Uhr.
Es ladet freundlichst ein **Chr. Hammel.**
Allen Freunden und Bekannten ein **FROHES NEUJAHR!**

Blocks Winter-bodenjoppen

für **Preis-Skat**
zu haben bei **Paul Hug & Co.**

find im **Total-Ausverkauf** nochmals im Preise bedeutend herabgesetzt.
born. Otto Zierau, Götterstr. 70, bei der Illminstr., Spezialgeschäft für gute Herren- und Knabenkleidung

Tanz-Kursus

für junge Damen u. Herren aller Berufe. Anmeldungen **Freitag, den 2. Januar**, abends 8 bis 9 Uhr, im „Kurparkhaus“.
Keine besondere Garderobenvorschrift Preis 15.— RM. Keine Nebenkosten
Teilzahlungen gestattet
Tanzschule Moriben-Klemmsen,
Bismarckstraße 66, Ecke Götterstraße.

Neues Schauspielhaus

Dir. Ober-Helmwig

8.15	Wochentags	8.15
7.00	Silvesterabend	Ende 11.00
7.80	Neujahr	7.80

Die drei Musketiere

mit Bertel Spanier a. G.

3.30 Sonntag, 4. Januar 1931 3.30
zu ermäßigten Preisen:

Das Band des bachelns

Die 6. Rate muß eingelöst werden.

Adler-Theater

Nur bis Freitag einschl.

Se hebt em bi de Büx!

Vom Tollen das Tollste!

Preise von 70 Pf. bis 2.— RM.

Elysium Silvesterball

unter Mitwirkung der Sportler des Freien Turnvereins Schaar

Neujahr Tanz!

Treff ● Treff ●

Im „Schützenhof“

Mittwoch, den 31. Dezember, abends 8 Uhr
Der große Silvesterball!
Donnerstag, den 1. Januar, abends 7 Uhr
Der große Neujahrsball!
Verstärktes Tanz-Orchester:
Kappen, Scherzartikel und Luftballons.

Treff ● Treff ●

Verein der Schleswig-Holsteiner

„Up ewig ungedeelt“

Am 31. Dezember, Anfang 9 Uhr:
Silvester-Feier
im „Wertspeichaus“
Stimmungskapelle. Lustiges Theaterstück. Humoristische Vorträge.
Anschließend: Silvester-Ball.
24 Uhr Kappenverteilung, Kappen gratis.
Gäste sind herzlich willkommen.
Es ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Fauringe

Garniertes Feuerspiel-Acte-Verlangen.
Sobald möglich in Kassen, Musik, Licht, Schallplatten
Zur Fauringecke
Wilh. Stettin,
Bismarckstr. 60 Ecke Bismarckstr.

Statt Karten.
Ihre am 27. Dezbr. 1930 stattgefundenen
Vormählung beschären sich anzusehen
Hans Raftler und Frau
Erida, geb. Ehlers.
Gleichzeitig danken wir für alle erwiesenen Aufmerksamkeiten.

Einchen Bruns

Otto Hinrichs

Verlobte

Rüstringen Kiel
Grenzstraße 85 auz. Rüstringen
30. Dezember 1930

Für die vielen Aufmerksamkeiten anlässlich unserer Silberhochzeit sagen wir allen herzlichsten Dank.
August Schnieder und Frau.

Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands

Ortsgruppe W'ha'ven-Rüstringen.

Unsere Mitgliedern die traurige Nachricht, daß der Kollege
Johann Rosenberg
71 Jahre alt, gestorben ist.
Die Beerdigung findet am Freitag, dem 2. Januar 1931, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Ackerstraße 8, aus nach dem Neuen Friedhofe statt.
Um zahlreiche Beteiligung bitten
Der Vorstand.

Warum so traurig ins neue Jahr gehen?

Wahre Stürme der Heiterkeit entfesselt das Lustspiel

Die lustigen Musikanten

ERIKA GLÄSSNER
HERM. PICHIA
FRITZ KAMPERS CAMILLA SPIRA JULIUS FALKENSTEIN HERMANN SCHAUFFUSS

Stimmungskanonen in den Hauptrollen:
Fritz Kampers Hermann Picha Camilla Spira
Julius Falkenstein Erika Gläßner

Hier bleibt kein Auge trocken!

Wir bringen daher dieses amüsante Lustspiel bereits
ab Silvester, den 31. Dezember!

In dem Beiprogramm u. a.:
Das neueste Terra-Ton-Magazin
Eine lustige Folge bunter Bilder aus aller Welt.
Die neue Ufa-Tonwoche

Deutsche Lichtspiele

Wochentags bis 6 Uhr kleine Preise, feiertags bis 3.15 Uhr!